P. o. it.
166
d

P. o. ital
166 d

Boccaccio

P.o.it. 166 d-8

<36621506280017

<36621506280017

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. it.
1553

Boccaccio
VIII.

P.O.24
166d

318

Der

# Decamerone

von

Boccaccio.

Neu übersetzt.

Achtes Bändchen.

---

München, 1835.
Bei George Jaquet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# Neunte Erzählung.

Nach Beendigung der Erzählung der Emilie fing Neifile auf Befehl des Königs an. Werthe Damen! Manche dünken sich klug, und gerade sie verstehen oft weniger als Andere, sie glauben dem festesten männlichen Willen trotzen, und den Lauf der Dinge hemmen zu können, ohne aber irgend etwas Gutes auszurichten.

Unter allen Leidenschaften ist die Liebe diejenige, die sich nichts in den Weg legen läßt, und eher selbst zu Grunde geht. Ich werde Euch die Geschichte einer Frau erzählen, die sich auch klüger



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

glaubte, als sie war, und die unüberlegt genug, ihrem Sohn mit der Liebe zugleich auch das Leben raubte. —

Hironimus, der Sohn eines sehr reichen Kaufmanns, Namens Leonhard Sighieri, so erzählt die Sage, erbte nach dem Tode des Vaters dessen ganzes Vermögen, welches von einem Vormund, und von seiner Mutter den Gesetzen nach bis zu seiner Volljährigkeit, verwaltet wurde.

Er wuchs in Gesellschaft der Nachbarkinder auf und hegte mehr als die Uebrigen zu der Tochter eines Schneiders, die mit ihm in gleichem Alter war, eine Zuneigung, die mit zunehmendem Alter in eine heftige Liebe ausartete, und das Mädchen erwiderte diese in gleichem Maaße.

Die Mutter bemerkte dies und untersagte ihm diesen Umgang, allein vergebens, und da sie eine solche Neigung seinem Stande und seinem Vermögen nicht angemessen fand, machte sie den Vormund aufmerksam darauf und sagte: der Knabe ist noch nicht 14 Jahre alt und schon von einer leidenschaft-

lichen Liebe zu Silvestra, der Tochter eines Schneiders in unsrer Nachbarschaft, so entbrannt, daß ich fürchte, er heyrathet sie gegen meinen Willen, oder er stirbt, wenn wir nicht Anstalten treffen, ihn zu entfernen; sorgt daher dafür, die Entfernung wird sie aus seinem Andenken vertilgen, und wir können ihm dann ein Mädchen von guter Herkunft zur Frau wählen.

Der Vormund fand diesen Vorschlag der Mutter billig und rief den Sohn in das Comtoir. Mein Sohn, sprach er, du bist nun soweit erwachsen, daß es Zeit ist, dich selbst um dein Geschäft zu bekümmern, gehe auf einige Zeit nach Paris, dort wirst du nicht nur einsehen lernen, was du besitzest, sondern dir zugleich durch den Umgang mit vornehmen und gebildeten Leuten feine Sitten und Anstand zu eigen machen, und dann kannst du wieder zurückkehren.

Aber der Jüngling, welcher glaubte, er könne das alles eben so gut zu Hause lernen, schlug es aus, und trotz allem Zureden konnte man ihn zu keinem andern Entschluß bringen.

Die Mutter, nicht sowohl über seine Abneigung nach Paris zu gehen erzürnt, als eingenommen gegen sein Liebesverhältniß, versuchte es, ihn durch Vorstellungen und Schmeicheleyen zur Abänderung seines Entschlusses zu bewegen, und es gelang ihr die Zusage zu erhalten, daß er auf ein Jahr nach Paris gehen wolle.

Voller Liebe zu Silvestra reiste er ab, und ward dort von einem Tag zum anderen so lange an seiner Rückreise gehindert, bis zwey Jahre verflossen waren.

Mit gleich starker Leidenschaft kehrte er nach Hause zurück und fand zu seinem Schmerze Silvestra an einen hübschen jungen Mann, welcher Zelte verfertigte, verheyrathet; da er einsah, daß nichts mehr zu ändern sey, suchte er sich zu beruhigen, und fieng wie alle verliebten Jünglinge an, oft bey ihrer Wohnung vorüber zu gehen, denn er glaubte fest, daß sie ihn eben so wenig vergessen habe als er sie.

Doch er irrte sich, sie ließ ihn ganz unbeach-

tet, und wenn sie sich auch seiner noch erinnerte, so war sie dennoch ganz gleichgültig gegen ihn. Als er nun alle Mühe vergeblich fand, nahm er sich vor, mit ihr zu sprechen, und wenn es ihm auch das Leben kosten sollte.

Er erkundigte sich genau nach der Beschaffenheit des Hauses, und schlich sich eines Abends, als Silvestra mit ihrem Manne und mit einigen Bekannten spazieren gegangen war, in ihr Schlafzimmer, wo er sich hinter ein aufgestelltes Zelt versteckte, und so ihre Zurückkunft und ihr Schlafengehen erwartete.

Als er merkte, daß der Mann eingeschlafen war, schlich er sich zu Silvestra, legte seine Hand auf ihre Brust und flisterte ihr zu: O meine Seele, schläfst du schon? —

Die junge Frau schlief noch nicht und wollte schreyen, aber Hieronimus verhinderte es und rief schnell: bey Gott! schreye nicht, ich bin dein Hieronimus.

Als sie dies hörte, rief sie zitternd, ich beschwöre dich bey Gott, Hieronimus, verlasse mich! Die Zeiten unserer Kindheit und unserer unschuldigen Liebe sind vorbey, ich bin, wie du weißt, verheyrathet, und es geziemt sich daher nicht, außer meinem Manne noch mit Jemanden umzugehen.

Bey Gott, gehe fort, denn wenn mein Mann dich sieht, ist es um meine Ruhe und meinen Frieden geschehen, ich genieße jetzt in seiner Liebe die größte Zufriedenheit und du würdest mir diese rauben.

Keine Ueberredung des Jünglings, keine Bilder der verflossenen Jugendzeit fruchteten etwas, und voller Schmerz wünschte er nichts als den Tod; er bath, sie möge ihn nur so lange an ihrer Seite ruhen lassen, bis er seinen vom Warten erstarrten Körper erwärmt habe, er versprach ihr, kein Wort zu reden, sie nicht zu berühren und sie bald wieder zu verlassen.

Silvestra, voll Mitleid, gestattete es ihm

unter diesen Bedingungen; er legte sich zu ihr ohne sie zu berühren, nur mit dem Gedanken an seine lange unglückliche Liebe, an ihre gegenwärtige Strenge und an seine fehlgeschlagenen Hoffnungen beschäftigt; sein Entschluß nicht länger zu leben, war fest, er hielt den Athem an und starb ohne ein Wort zu reden mit gefalteten Händen.

Die Frau wunderte sich über seine lange Ruhe und aus Furcht, ihr Mann möge erwachen, sprach sie: Hironimus gehe jetzt nach Hause! sie erhielt aber keine Antwort und da sie ihn eingeschlafen glaubte, streckte sie ihre Hand aus, um ihn zu wecken. —

Aber welcher Schrecken, sie fand ihn kalt wie Eis und unbeweglich, und ihre wiederholten Berührungen zeigten ihr, daß er wirklich todt sey. —

Voller Schrecken wußte sie sich nicht gleich zu helfen, doch beschloß sie, ihren Mann zu wecken, ihm den ganzen Vorfall zu erzählen und zu hören, was er zu thun für rathsam finde.

Der gutmüthige Mann antwortete, von der Unschuld seiner Frau überzeugt, man müsse den Todten in aller Stille nach Hause schaffen, und legte seine Hand auf den Leichnam, stand auf, zündete ein Licht an, kleidete den Leichnam an, und ohne viele Worte und im Bewußtseyn seiner Unschuld, lud er ihn auf seinen Rücken und trug ihn nach dessen Wohnung, wo er ihn vor der Thüre niederlegte. —

Als man ihn am Morgen fand, entstand ein großer Lärmen, man betrachtete und untersuchte ihn überall, allein man fand weder eine Wunde noch die Spur einer Erwürgung, und so urtheilten denn die Aerzte, daß der plötzliche Tod aus einer Krankheit des Gemüthes herrühre.

Der Leichnam wurde darauf in eine Kirche getragen, und von Bekannten und Verwandten wie gewöhnlich beklagt und beweint. Der Mann in dessen Haus er gestorben war, sprach zu seiner Frau, bedecke dich mit einem Schleyer, gehe unter dem Zuströmen des Volkes zu den Frauen und höre was man von dieser Begebenheit urtheilt, ich

werde mich unter die Männer mischen, und so werden wir erfahren, ob etwa einiger Verdacht auf uns gefallen ist. Die Frau willigte ein und gieng um den jetzt todt zu sehen, dem sie im Leben nicht einmal einen Kuß gegönnt hatte.

Auffallend bewies sich hier wieder die Macht der Liebe, das Herz, welches bey den Klagen des Hieronimus unerweicht blieb, wurde durch dessen Tod gerührt; plötzlich regte sich die ehemalige Liebe bey dem Anblicke der Leiche, Silvestra drängte sich mit Gewalt durch den dichten Haufen der Frauen, und mit lautem Schrey warf sie sich, ohne eine Thräne vergießen zu können, die der Schmerz erstickte, über den Jüngling hin. Die umstehenden Frauen trösteten die Unbekannte, und hießen sie aufstehen, allein sie schien es nicht zu hören, als man sie aufrichten wollte, fand man sie todt, und erkannte in ihr Silvestra.

Das doppelte Mitleid zwang alle Anwesenden noch zu größeren Klagen, bald verbreitete sich dieses Ereigniß zu den außerhalb der Kirche versammelten Männern und kam so auch zu den Ohren

ihres Mannes, der, ohne allen Tröstungen Gehör zu geben, in Thränen zerfloß.

Nachher erzählte er mehreren der Anwesenden die Begebenheit der letzten Nacht, woraus denn die Ursache des Todes bekannt wurde; man zog der jungen Frau Todtenkleider an, legte sie an die Seite des Jünglings, und begrub sie unter allgemeinen Klagen in eine Gruft.

So vereinigte die Liebe im Tode zwey Seelen, die im Leben nicht für einander bestimmt waren.

## Neunte Erzählung.

Die Geschichte Neifiles war geendet und hatte die Herzen der ganzen Gesellschaft mit Mitleid erfüllt. Darauf fieng der König, der das Privilegium des Dioneo nicht einschränken wollte und Niemand mehr übrig war, zu erzählen an:

Ich erinnere mich, meine gefühlvollen Damen, an eine Begebenheit, die bey eurer Theilnahme an das Unglück der Liebe, eben so wie die vorigen euer Mitleid verdienen wird, noch mehr, da der Rang der Personen und deren Leiden noch weit größer sind, als die vorher erzählten.

Nach den Erzählungen der Bewohner der Provençe, lebten dort einst zwey Ritter, beyde vornehm und mächtig und mit vielen Schlössern und Unterthanen, sie hießen Wilhelm Roussillon und Wilhelm Guardastagno; beyde lebten in größter Freundschaft, waren gleich geübt im Fechten, und pflegten bey allen Turnieren und sonstigen Ritterspielen gleichgekleidet zu erscheinen.

Guardastagno, welcher auf seinem Schlosse (welches 10 Meilen von dem des Roussillon entfernt lag,) lebte, verliebte sich, ungeachtet der freundschaftlichen Verhältnisse, in dessen schöne reizende Gemalin.

Er versuchte alle Mittel, bis endlich die Dame seine Neigung merkte, und da er ein geachteter Ritter war, hatte sie Wohlgefallen daran, und ihre Liebe ward bald eben so stark zu ihm, als die seinige zu ihr, und sie sah mit Sehnsucht seiner Erklärung entgegen.

Diese geschah bald, aber ihre neue Liebe war zu heftig und sie waren so unvorsichtig in ihrem

Benehmen, daß Roussillon bald ihre öfteren Zusammenkünfte bemerkte, und seine zärtliche Liebe für Guardastagno sich in tödtlichen Haß gegen denselben verwandelte; doch er verbarg ihn vorsichtig, besser als die beyden Verliebten, und faßte den Entschluß, ihn zu ermorden.

Während Roussillon mit diesem Plane umgieng, wurde in Frankreich ein großes Turnier ausgeschrieben; er meldete dies sogleich dem Guardastagno und lud ihn zu sich, um sich mit ihm über dasselbe zu besprechen, und Guardastagno voller Freude ließ ihm antworten, daß er unfehlbar am anderen Mittag bey ihm eintreffen werde.

Roussillon, als er diese Nachricht empfieng, hielt es für die gelegenste Zeit, seinen Plan auszuführen. Mit einigen bewaffneten Knechten ritt er des andern Tages ohngefähr eine Meile weit von seinem Schlosse in den Wald, durch den Guardastagno kommen mußte, und dieser kam kurz darauf unbewaffnet mit zwey Knechten, nichts Böses ahnend, daher. Mit der Lanze in der Hand erwartete ihn Roussillon, und als er ihn am

rechten Ort wußte, stürzte er hervor, fiel ihm verrätherischer Weise in den Rücken und durchstach ihn mit den Worten: „du sollst sterben!"

Guardastagno starb, ohne nur im Stande gewesen zu seyn, ein Wort zu reden, vielweniger etwas zu seiner Vertheidigung zu thun, und seine Diener flohen auf sein Schloß zurück.

Roussillon stieg vom Pferde, nahm ein Messer, öffnete Guardastagnos Brust und riß mit eigenen Händen das Herz heraus, wickelte es in die Fahne einer Lanze und übergab es einem seiner Diener mit dem Befehle, von dieser Begebenheit gegen Niemanden ein Wort zu erwähnen. Darauf bestieg er wieder sein Pferd und ritt nach Hause, wo er Abends spät ankam.

Mit Sehnsucht erwartete schon seine Gemahlin Guardastagnos Ankunft und da sie ihn nicht sah, fragte sie verwundert: „Mein Herr! warum kommt Guardastagno nicht mit euch." Der Mann erwiderte: er hat mir sagen lassen, daß er nicht vor Morgen kommen könne; doch das

Weib konnte sich mit dieser Antwort nicht ganz beruhigen.

Der Ritter ließ den Koch zu sich rufen, gab ihm das Herz und sagte: Mache aus diesem Herzen einer Wild-Sau ein Gericht, so wohlschmeckend du kannst, leg es in eine silberne Schüssel und schicke es mir, wenn ich bey Tische bin! — Der Koch wandte alle Mühe an, hackte es, würzte es mit den besten Kräutern und bereitete eine sehr wohlschmeckende Speise daraus.

Wilhelm setzte sich zur gewöhnlichen Zeit mit seiner Frau zu Tische, aber der begangene Mord beunruhigte ihn und er konnte wenig genießen. —

Unter anderen Gerichten schickte der Koch auch das Gehäck, und Roussillon empfahl es seiner Frau als eine vorzüglich wohlschmeckende Speise, aß aber unter dem Vorwand des mangelnden Appetits nichts davon, wo hingegen sie dasselbe mit größtem Wohlbehagen ganz verzehrte.

Wie schmeckt euch dies Gericht? fragte der Ritter! —

Es hat mir vortrefflich geschmeckt, antwortete sie. — Ich glaube es gern, entgegnete der Mann, daß euch auch das im Tode so wohl behagt, was ihr lebend so sehr verehrtet! —

Was habt ihr mir denn gegeben? fragte die Frau etwas verlegen. —

Treuloses Weib! rief er, es war das Herz des Guardastagno! seyd dessen versichert, mit eigenen Händen habe ich es ihm vor meiner Rückkehr aus dem Leibe gerissen!

Man kann sich leicht den Schmerz denken, den sie bey dieser Nachricht empfand, nach kurzem Bedenken sprach sie: Eure Handlung bezeugt euch als einen ungerechten rachsüchtigen Ritter; ohne sein Verschulden und ohne allen Zwang gewann Guardastagno meine Liebe, und wenn dies euch mißfiel, so verdiente nicht er, sondern ich die Strafe; Gott wird mir helfen, daß diese herrliche Speise, die ich so

eben genoß, die letzte sey, die ich zu mir nehme! — Indem sie dies sagte, stand sie auf und stürzte sich rückwärts zu einem Fenster hinunter, ihr Körper wurde gänzlich zerschmettert und sie war augenblicklich todt.

Roussillon fürchtete die Strafe seiner Unterthanen, oder der übrigen Ritter der Provence, ließ seine Pferde satteln, und ergriff die Flucht.

Diese Begebenheit war schon am anderen Morgen in der ganzen Gegend bekannt, man sammelte die Gebeine des Guardastagnos und der Dame, und beerdigte Beyde unter allgemeinem Bedauern in eine Gruft auf dem Schlosse Roussillons.

Eine Aufschrift zeigt noch die Herkunft und die Art des Todes der hier Begrabenen.

## Zehnte Erzählung.

Nun war Niemand mehr übrig als Dioneo, und vom König aufgefordert, fieng er also an:

Die bisher erzählten unglücklichen Ereignisse der Liebe haben nicht allein bey den Damen, sondern sogar bey mir Thränen hervorgebracht, und es ist Zeit, daß wir diese Unterhaltung beschließen; ich will euch etwas Ergötzenderes vortragen, und dadurch zugleich eine Veranlassung zu einer guten Fortsetzung an den künftigen Tag geben.

In Salern, meine schöne Damen, lebte vor

noch nicht langer Zeit Magister Mattheus von Mantagno, ein berühmter Wundarzt.

Obschon im grauen Alter, heyrathete er doch noch ein junges schönes Mädchen aus der Stadt, zierte sie mit dem schönsten Putz, mit kostbaren Juwelen, und mit Allem, was nur die Eitelkeit einer Frau schmeicheln kann; im Uebrigen aber hatte sie wenig Genuß, denn er war in seinen ehelichen Pflichten sehr kalt, und wie früher Richard von Chinzica, so rechnete er nach jedem Genuß seiner Frau vor, wie viel Zeit der Mann zur Erholung brauche. Doch die junge Frau war mit dieser Unterhaltung schlecht zufrieden. Bey ihrem feurigen Geiste suchte sie sich bald Ersatz, um somit ihrem Manne zugleich Erleichterung zu verschaffen. Unter den Jünglingen fand sie einen nach ihrem Geschmack und baute auf diesen ihr ganzes Glück, auch sie gefiel dem Jüngling über alle Maaßen, und erhielt seine Gunst!

Er hieß Ruggieri von Jeroli, war vornehmer Abkunft, lebte aber in sehr armseligen Verhältnissen, und weil er durch allerley schlechte

Streiche und Betrügereyen in ganz Salern verrufen war, so vermieden seine Anverwandten seinen Umgang. Doch daraus machte sich die Frau nichts, denn er gefiel ihr vor andern ganz besonders, und durch Vermittlung eines Weibes wurde eine Zusammenkunft veranstaltet.

Nachdem sie einige Zeit lang ihr Vergnügen genossen, machte sie ihm Vorwürfe über seinen bisherigen Lebenswandel, bat ihn, sich, ihr zur Liebe, zu bessern, und unterstützte ihn dazu mit Geld. —

Wie sie nun so ihre Liebesverhältnisse mit aller Vorsicht fortsetzten, brachte man einst einen Kranken, der einen Schaden am Beine hatte; der Arzt versicherte, daß es durchaus nothwendig sey, einen bereits angefressenen Knochen auszulösen, da sonst der Fuß ganz abgenommen werden, oder der Kranke sterben müsse; so hoffe er ihn aber herzustellen, doch wolle er die Kur nur unter der Bedingung übernehmen, das seine Verwandten ihn schon jetzt als einen Todten ansehen.

Sie willigten ein, und er übernahm den Kranken. Der Arzt hielt es für nöthig, ihm einen Schlaftrunk zu geben, damit er die Schmerzen der Operation besser aushalte, ließ einen solchen bereiten und setzte ihn in seinem Zimmer auf das Fenster. Eben im Begriff zu dem Kranken zu gehen, erhielt er von einem seiner Freunde den Ruf, zu ihm nach Amalphi zu kommen und sich ja durch nichts abhalten zu lassen, weil mehrere Personen bey einer großen Rauferey verwundet worden wären. Der Arzt verschob also seine Operation bis auf den anderen Tag und schiffte sich nach Amalphi ein.

Die Frau, sobald sie erfuhr, daß ihr Mann diese Nacht nicht wieder nach Hause kommen würde, schickte sogleich zu Ruggieri, verbarg ihn in das Zimmer ihres Mannes, bis die Leute im Hause zu Bette gegangen seyn würden.

Als Ruggieri so allein im Zimmer auf seine Geliebte wartete, kam ihn, entweder von dem Genusse salziger Speisen, oder aus Gewohnheit ein starker Durst an. Er sah das Wasser, welches für

den Kranken bestimmt war, stehen, hielt es für gewöhnliches Quellwasser, trank es aus, und bald verfiel er in einen festen Schlaf. —

Sobald die Frau ungestört konnte, eilte sie in das Zimmer, fand den Ruggieri schlafend, und schüttelte ihn, allein vergebens! —

Verschlafener, rief sie endlich, indem sie ihn immer heftiger rüttelte, wolltest du schlafen, so hättest du zu Haus bleiben, nicht aber zu mir kommen sollen.

Ruggieri erwachte aber nicht, sondern fiel vielmehr durch die Bewegung von dem Kasten, auf welchem er saß, zur Erde, und lag da ohne Zeichen des Lebens. —

Die Frau voller Schrecken, wollte ihn wieder aufrichten, schüttelte ihn noch stärker, zupfte ihn an der Nase und am Barte, allein umsonst! Nun zweifelte sie fast nicht mehr an seinen Tod, doch sie machte noch einen Versuch, und zwickte ihn auf das bloße Fleisch und brannte ihn mit einem Lichte,

allein auch das half nichts, und nun hielt sie ihn für wirklich todt, denn obgleich ihr Mann Arzt war, verstand sie doch von der Medizin nichts.

In aller Stille jammerte und weinte sie über ihr Unglück, sah aber wohl die Nothwendigkeit ein, den todten Körper so schnell als möglich aus dem Hause zu schaffen, rief, da sie sich allein nicht helfen konnte, eine ihrer Dienerinnen, der sie den Vorfall anvertraute und um ihren Rath fragte.

Diese fieng neuerdings an, ihn zu schütteln, aber voller Verwunderung fand sie alle Mühe vergeblich, und da sie einsah, daß die Vermuthung ihrer Frau gegründet war, machte sie den Vorschlag, ihn vor das Haus zu legen. Aber, entgegnete die Frau, man wird Verdacht schöpfen, daß wir ihn dorthin gelegt haben, wenn wir ihn nicht besser verbergen! —

Frau, antwortete die Dienerin, ich sah gestern Abend in der Werkstätte des Zimmermanns, der uns gegenüber wohnt, einen ziemlich großen Kasten stehen, und hat der Mann ihn nicht hinein

genommen, so wird uns dieser sehr gute Dienste leisten können. Wir versetzen dem Leichnam einige Messerstiche, legen ihn in den Kasten, und Niemand weiß woher er kommt; so wälzen wir jeden Verdacht von uns, und sein liederliches Leben wird jedem glaubend machen, er sey bey Verübung irgend einer Schandthat erstochen worden.

Dieser Vorschlag gefiel der Frau, doch zu den Messerstichen konnte sie sich nicht entschließen; als die Magd auf ihr Geheiß nachgesehen und den Kasten noch vorgefunden hatte, wurde der Körper hineingelegt, und der Kasten wieder verschlossen.

Zwey Wucherer, die in der Nähe wohnten, hatten am Tage diesen Kasten gleichfalls gesehen, und beschlossen, denselben in der Nacht, zur Vermehrung ihres Hausgeräthes, abzuholen, dies geschah denn auch um Mitternacht, sie brachten ihn eilig nach Hause, stellten ihn neben der Schlafkammer ihrer Weiber und legten sich nieder! —

Ruggieri, nachdem die Wirkung des Schlaftrunkes vorüber war, erwachte gegen Morgen, und

obgleich er sonst vollkommen gesund war, so spürte er doch ein gewisses Drücken in seinem Kopf. Als er mit den Händen überall an die Wände des Kastens griff, konnte er nicht begreifen, wo er sich befinde.

Was ist das? fragte er sich selber, wo bin ich? war ich nicht gestern Abend in dem Zimmer meiner Geliebten? was bringt mich jetzt hier in diesen Kasten? — Vielleicht ist der Arzt nach Hause gekommen, und die Frau hat mich auf diese Art verborgen. —

Einige Zeit lang hielt er sich still, trotz aller Unbequemlichkeit, allein das lange Liegen auf einer Seite verursachte ihm Schmerzen, und er wollte sich umkehren, allein er machte es so ungeschickt, daß der Kasten, der ohnehin nicht gerade stand, durch den Druck seiner Beine herunterfiel, und durch den entstandenen Lärmen die schlafenden Frauen weckte, die sich aber aus Furcht ganz still verhielten.

Ruggieri gerieth durch diesen Sturz in die größte Angst, doch er fand den Kasten offen, und

es dünkte ihm rathsamer, herauszukriechen, als darin zu bleiben, und so kroch er heraus, tappte überall umher, um eine Treppe oder Thüre zu entdecken, durch die er entschlüpfen könnte.

Die beyden Weiber, die das Geräusch hörten, riefen ihm zu, allein er antwortete nicht, weil die Stimmen ihm fremd waren. Die Frauen riefen ihre Männer, allein diese hörten nichts, weil sie in der Nacht zu lange aufgeblieben waren; die Furcht der Frauen vergrößerte sich immer mehr, und daher sprangen sie auf und riefen zum Fenster hinaus: Räuber! Räuber! —

Von allen Seiten eilten sogleich die Nachbarn herbey, und auch die beyden Männer erwachten auf dieses Geschrey. Ruggieri, der ganz erstaunt war, sah kein Mittel zu entkommen, und er wurde daher gefangen und den Händen der Gerichtsdiener, die schon herzugekommen waren, überliefert. —

Er wurde dem Richter gebracht, und als ein schon genug bekannter Taugenichts sogleich auf die

Folter gespannt, hier bekannte er, daß er sich in der Absicht zu stehlen, in das Haus der Wucherer geschlichen habe, worauf der Richter ihn aufzuhängen befahl.

In ganz Salern verbreitete sich am anderen Morgen das Gerücht: Ruggieri sey in dem Hause der Wucherer bey einem Diebstahle erwischt worden. Wer war mehr erstaunt darüber, als die Frau und ihre Magd, und sie glaubten fast, das ganze Abentheuer der vergangenen Nacht sey nur ein Traum gewesen, doch war die Frau über die dem Ruggieri drohende Gefahr sehr bekümmert. —

Der Arzt kam kurz nach 2 Uhr von Amalphi nach Hause und wollte die Operation vornehmen, allein er fand die Flasche leer und zankte gewaltig mit seiner Frau über die Unordnung in dem Hause. Die Frau, noch vom ersten Schmerze angegriffen und erbittert, daß er wegen einer so geringen Sache soviel Lärmen machte, sprach: Mein Herr Magister, wenn ihr schon bey solcher Kleinigkeit solches Aufhebens macht, was würdet ihr

erst bey einer wichtigen Sache thun? giebt es denn kein Wasser mehr in der Welt? —

Glaubst du denn liebes Weibchen, daß es gewöhnliches Wasser gewesen sey? sprach der Magister, nein, es war ein Schlaftrunk! —

Der Frau ward nun klar, daß Ruggieri dieses getrunken und dadurch scheintodt geworden war, und erwiderte: geschehene Sachen sind nicht zu ändern, laßt euch nur ein anderes bereiten, Herr Magister! —

Bald darauf kam die Magd, welche fortgegangen war, um Erkundigung über Ruggieri einzuziehen, sie erzählte, wie alle Welt nur übel von ihm sprach und auch Niemand sich seiner annehmen wolle, und daß man mit Gewißheit glaube, der Kriminalrichter würde ihn schon morgen hinrichten lassen. Aber, fuhr sie fort, ich muß euch doch erzählen, auf welche Art Ruggieri in das Haus der Wucherer gerathen ist.

Ihr wißt, daß der Kasten bey dem Zimmer-

mann stand, worein wir den Körper legten, so eben ist dieser Zimmermann im Streit mit dem Eigenthümer des Kastens, denn er verlangt nun das schon gezahlte Geld zurück, und der Zimmermann behauptet, er sey ihm in der Nacht gestohlen worden. Dies widerspricht der Andere und erklärt, die beyden Geldwucherer hätten ihm, als er diese Nacht bey der Verhaftung des Ruggieri zugegen gewesen sey, versichert, daß sie den Kasten bey ihm gekauft hätten. Das ist erlogen, rief der Zimmermann, sie haben ihn mir diese Nacht gestohlen, wir wollen zu ihnen gehen.

Daraus könnt ihr leicht schließen, auf welche Weise Ruggieri in das Haus der Wucherer gerathen, nur kann ich mir nicht vorstellen, wie er wieder in's Leben gekommen ist. — Die Frau sah den Zusammenhang der ganzen Geschichte deutlich ein, erklärte der Magd das Uebrige und machte ihr das Anerbiethen, den Ruggieri befreien zu helfen, was sie leicht thun könne, ohne ihrer Ehre zu schaden. —

Gern will ich Alles thun, sagt mir nur wie

ich euch dienen kann, antwortete das Mädchen, und erhielt nun die nöthige Anweisung.

Nach solcher gieng sie zum Arzt, und sprach zu ihm: Herr! ich muß euch eines begangenen Fehlers wegen um Verzeihung bitten, ihr kennt den jungen Ruggieri von Jeroli, ich nahm ihn, weil wir uns gefielen, zu meinem Liebhaber, und führte ihn gestern, während eurer Abwesenheit, in meine Schlafkammer und in mein Bett. Er bekam Durst, und da ich weder Wasser noch Wein holen konnte, weil eure Gemahlin im Saale war, so nahm ich aus eurem Zimmer die Flasche mit Wasser, die ich dort hatte stehen sehen, und nachdem er getrunken hatte, stellte ich sie wieder an ihren Ort. Ich höre nun, daß ihr dieses Wassers wegen so vielen Lärmen macht, und bitte euch daher um eure Verzeihung, bedenket, daß wir alle Fehler haben, und erlaubt mir zugleich, dem Ruggieri, der dadurch in Lebensgefahr gerathen ist, zu Hülfe zu eilen.

Der Arzt, so erzürnt er auch noch war, antwortete bey dieser Erzählung scherzend: du hast

dich schon selbst bestraft, denn indem du glaubtest, diese Nacht einen rüstigen Jüngling bey dir zu haben, der dir deinen dicken Pelz tüchtig schütteln sollte, hattest du eine Schlafkappe. Gehe also und sorge, daß er gerettet werde, aber ich rathe dir, ihn nicht wieder in's Haus zu bringen, sonst gebe ich dir auch für diesmal noch eine Belohnung! —

Diese erste List war ihr geglückt und nun eilte sie zu Ruggieri ins Gefängniß; durch dringendes Bitten bewog sie die Wächter, ihr eine Unterredung mit ihm zu gestatten, sie gab dem Ruggieri zu verstehen, wie er seine Aussage beym Verhör vorzutragen habe, und darnach gieng sie zum Richter! Dieser, durch das blühende frische Ansehen des Mädchens gereizt, konnte seine Gelüste nicht bezähmen, und um desto sicherer zu ihrem Zwecke zu gelangen, ließ sie ohne Umstände den Nagel am rechten Ort befestigen. —

Nachdem diese Arbeit vollendet war, trug das Mädchen die Geschichte des Ruggieri von Jeroli vor, und sprach: Ruggieri ist unschuldig, er, mein Geliebter, kam in das Haus meines

Herrn, des Arztes, und ich gab ihm einen Schlaftrunk, ohne es zu wissen, und hierauf zeigte sie ihm nun den ganzen Verlauf, wie er in das Haus der Geldmäkler gekommen, an. —

Der Richter hielt es nun sehr leicht, auf den Grund kommen zu können, befragte zuerst den Arzt, ob sich die Sache mit dem Wasser so verhalte, und nachdem dessen Aussage mit der der Magd übereinstimmte, wurde der Zimmermann als Eigenthümer des Kastens, darauf die Wucherer vorgeladen, und ohne große Schwierigkeiten entdeckte er, daß Letztere den Kasten in der verflossenen Nacht gestohlen, und in ihr Haus geschafft hatten. —

Nun mußte auch Ruggieri hervortreten, und auf die Frage, wo er in voriger Nacht gewesen sey? antwortete er, daß er sich dessen selbst nicht mehr recht erinnern könne, allein er glaube zur Magd des Magisters Mattheus gegangen zu seyn, dort habe er Wasser getrunken und dann sey sein Bewußtseyn geschwunden, er sey aber im Hause

der Wucherer erwacht und habe sich in einen Kasten gesteckt gefunden.

Den Richter freuten diese Umstände so, daß er sie sich von der Magd, von dem Zimmermann, dem Ruggieri und von dem Wucherer mehrmals wiederholen ließ; er fand endlich, daß Ruggieri unschuldig sey und entließ ihn, die Wucherer aber wurden, des gestohlenen Kastens wegen, in eine Geldstrafe verurtheilt.

Ruggieri, froh über seine Freyheit und seine Schöne, entzückt über seinen Wiederbesitz, belachten später oft mit der Magd, die ihn durch Messerstiche ermordet hätte — diesen besondern Zufall, und setzten ihren verliebten Zeitvertreib täglich fort. —

Gern hätte auch ich einen solchen, nur dürfte ich in keinen Kasten gesteckt werden. —

* *

*

So sehr die ersten Erzählungen auch den Kummer der Damen erregt hatten, so sehr erfreute diese letztere des Dioneo, besonders jene Scene, wo der Richter den Nagel befestiget — und dadurch wurden sie von ihrer Traurigkeit befreyt. —

Der König, als er sah, daß die Sonne sank, und somit das Ende seiner Herrschaft da war, entschuldigte sich bei den Damen darüber, daß er einen so unangenehmen Gegenstand zu dem seiner Erzählung gewählt habe, nahm den Lorbeerkranz vom Kopf und setzte ihn mit aller Zierlichkeit auf das blonde Haupt der Fiametta, indem er zu ihr sprach: dir gebührt der Kranz, denn du verstehst am besten die Gesellschaft für den heutigen unangenehmen Tag zu entschädigen! —

Fiammetta's goldgelocktes Haar wallte über den zarten weißen Nacken, weiße Lilien und rothe Rosen blühten auf dem runden Gesicht, Falkenaugen funkelten daraus hervor und der kleine Mund schien von Rubinen gebildet zu seyn. —

Dieses lockende Mädchen sprach lächelnd zum Filostrat:

Gern vollziehe ich deinen Befehl, und damit du einsiehst, wie unrecht du hattest, so befehle ich Allen, sich für morgen auf Erzählungen vorzubereiten, deren Gegenstand die Glücksfälle der Liebenden sind, deren sie nach allerley Widerwärtigkeiten genießen.

Dieser Befehl wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. —

Nun traf sie mit dem Haushofmeister alle nöthigen Vorkehrungen für den nächsten Tag, darauf erhob sich die ganze Gesellschaft, die bis zur Zeit des Essens von ihr entlassen wurde, und die sich, jeder nach seinem Geschmacke, in dem schönen Garten, und auch außer demselben bey den Mühlen ergötzten. —

Als es Zeit zum Essen war, versammelte sich Alles — wie immer — bei dem schönen Spring-

brunnen, wo sie, bey einer ausgesuchten Mahlzeit, sich herrlich unterhielten.

Nach aufgehobenem Mahle folgten Tanz und Gesänge, und die Königin sprach zu Filostrat, indem Filomene die Reihe anführte: Wie es meine Vorgänger machten, so soll es auch bey mir bleiben, und überzeugt, daß deine Gesänge ebenso interessant, wie deine Erzählungen sind, so befehle ich dir, ein Lied vorzutragen, wie es dir gefällt, damit uns deine Unglücksfälle nicht mehr länger als heut traurig stimmen.

Filostrat, ohne sich zu besinnen, stimmte darauf sogleich folgendes Lied an.

„Bitt'rer Kummer nagt im Herzen,
„Seit ich weiß was Liebe ist. —
„Thränen, Zeugen meiner Schmerzen
„Endet nimmer euren Lauf."

Nichts vermag es zu beschreiben
Was ich damals tief empfand,
Als ich die zuerst erblickte,
Deren Bild die Seel' erfüllt! —
Sie, voll Anmuth, voller Tugend,
Mit dem Reiz der blüh'nden Jugend,

Liebt ich, wie mein eignes Leben;
Keine Marter, keine Pein,
Schien, um sie an mich zu fesseln
Damals Opfer mir zu seyn. —

Doch es täuschte mich das Weib
Und die Bind' entsank dem Auge.
Meine Liebe, meine Treue
Ward geschändet, ward betrogen,
Ha! es starret noch mein Blut,
Denn der heiß'sten Liebe Gluth
Ward gedämpft durch Weibertrug;
Engel glaubte ich zu sehen,
Doch der grausen Hölle Flammen
Schlugen tobend über mich zusammen. —

Und wen hab' ich nun im Leiden?
Keinen Retter in der Noth,
Keinen Freund auf dieser Erde,
Keine Hoffnung, keinen Trost!
Dich, du Retter aller Schmerzen,
Dich bitt' ich aus vollem Herzen
Ende diese Lebensbahn.
Nimm, daß ich der Liebe Treue
Mich doch in dem Himmel freue
Unter deine Engel an! —

Mag mein Lied vergessen werden,
Mag an meiner Grabesstätte
Auch nicht eine Thräne rinnen,
Willig wandre ich zu dir,
Nur dies Eins gewähre mir:

Laß mich weit entfernt von Erden
Glücklicher, zufriedner werden! —

„Bitt'rer Kummer nagt im Herzen
„Seit ich weiß was Liebe ist. —
„Thränen, Zeugen meiner Schmerzen
„Endet nimmer euren Lauf!" —

Filostrat drückte hiedurch deutlich den Zustand seines Gemüths aus, doch die schöne Tänzerin würde ihn gewiß anders gestimmt haben, hätte nicht die dunkle Nacht ihr glühendes Angesicht verborgen.

Nachdem noch mehrere Gesänge vorgetragen worden waren, befahl die Königin zu enden, und jeder begab sich in sein Gemach.

# Fünfter Tag.

Die Sonne trat im Orient hervor, und beleuchtete hell unsere Halbkugel; munter ertönte von den Zweigen herab der liebliche Gesang der Vögel und erweckte Fiametten, welche sogleich aufstand, und alle die Uebrigen herbey zu rufen befahl.

Langsamen Schrittes giengen sie durch die bethauten Gefilde und unterhielten sich von verschiedenen Gegenständen, bis die brennenden Strahlen der immer höher steigenden Sonne sie zwang, in das Zimmer zurückzukehren. Hier erquickten sie sich von der kleinen Ermattung durch trefflichen Wein und Konfekt, und giengen dann, bis es Zeit zum Essen war, von Neuem in den reizenden Garten.

Nachdem Alles von dem aufmerksamen Haushofmeister auf das Beste geordnet war, setzten sie

sich, nach einigen fröhlichen Liedern, auf Befehl der Königin, zu Tische. Munterer Scherz belebte die wohlbestellte Tafel, und es folgten, der Gewohnheit nach, Tänze, Musik und Gesang, nach welchen die Königin die Gesellschaft bis zum Abend entließ. —

Einige legten sich zur Ruhe, Andere ergötzten sich in dem schönen Garten, fanden sich aber Alle, dem Befehle der Königin zufolge, nach 9 Uhr, wie gewöhnlich, bey der Wasserquelle ein, worauf die Königin mit lächelndem Blicke den Pamfilus aufforderte, seine angenehmen Erzählungen vorzutragen; er willigte sogleich ein und fieng folgender Weise an.

## Erste Erzählung.

Viele Erzählungen, meine reizenden Damen, wüßte ich, um den heutigen fröhlichen Tag damit zu beginnen, aber vor allen gefällt mir eine vorzüglich deshalb, weil sie einen Beweis von der Seligkeit, von der Kraft, von dem Glück der Liebe giebt, die so viele tadeln und verdammen, ohne sie zu verstehen, und ich werde nicht irren, wenn diese Erzählung euch Allen, die ihr Gefühl für Liebe hegt, gefällt, um so mehr, da sie ein gewünschtes, glückliches Ende nimmt.

In den alten ciperischen Geschichten habe ich

gelesen, daß auf der Insel Cipern ein sehr geachteter Mann mit Namen Aristipp lebte, der an zeitlichen Gütern alle seine Landsleute übertraf, und dem das seltene Glück zu Theil geworden wäre, vollkommen zufrieden zu seyn, hätte nicht ein einziger Umstand ihn daran gehindert.

Er hatte einen Sohn, der an Schönheit und herrlichen Wuchs alle Jünglinge der Insel übertraf, aber er war blödsinnig, und leider ohne alle Hoffnung zur Besserung. Weder durch Bemühungen der Lehrer, weder durch Zureden, noch durch Strafen, oder durch sonstige Mittel war man im Stande, ihm nur irgend einige Sitten und Kenntnisse beyzubringen, und seine grobe unnatürliche Stimme, so wie sein Benehmen glich mehr einem Thiere, als einem Menschen, und deshalb zum Spott nannte man ihn überall Cimon, d. h. in unserer Sprache „Vieh“ — obwohl er eigentlich Gales hieß!

Den Vater schmerzte dieser Zustand seines Sohnes sehr, und um ihn nicht immer vor Augen zu haben, so beschäftigte er ihn oftmals bey den

Arbeitern auf seinem Landgute, worüber Simon sehr erfreut war, weil er die rohen Sitten der Bauern der Lebensart der Städter vorzog.

Einstmals gieng er, bey seinem ländlichen Aufenthalte, nach dem Essen, mit einem Stocke über die Schulter, von einem Feld auf das andere, und kam in einen Wald, der, weil es im May war, schon völlig grünte, nach diesem betrat er eine Wiese, von hohen Bäumen umgeben, und an einer Seite mit einem erquickenden Wasserfall geschmückt.

Auf grünem Rasen lag schlafend an diesem schönen Wasser ein junges liebliches Mädchen, kein neidisches Gewand verbarg das zarte blendend weiße Fleisch und nur eine leichte feine Decke wallte über ihren Schoos. Drey Sklaven, nämlich zwey Weiber und ein Mann, schliefen zu ihren Füßen. —

Staunend bey diesem Anblick stützte er sich auf seinen Stock und betrachtete sie schweigend mit

Verwunderung und größter Aufmerksamkeit, als habe er nie ein Mädchengesicht gesehen.

Wenn auch bisher kein Unterricht irgend einen Eindruck auf sein rauhes Gemüth gemacht hatte, so entstand bey diesem Anblick doch der Gedanke, es sey das schönste Wesen, das ihm je vor die Augen gekommen war.

Mit durchdringendem Blick beobachtete er alle Theile ihres Körpers, voller Entzücken lobte er die goldenen Haare, Stirne, Nase, Mund, Hals und Arme, vorzüglich den jugendlichen aufkeimenden Busen, und aus dem rohen Landmann ward ein Richter der Schönheit. —

Ihre vom Schlaf noch fest verschlossenen Augen zu sehen, war jetzt sein einziger Wunsch, und wenn er schon in Begriff stand, sie zu wecken, so fürchtete er doch, es möge eine Göttin seyn, denn solche Schönheit hatte er an irdischen Frauen noch nicht gesehen, und göttlichen Wesen mußte er mehr Ehrfurcht schenken, als irdischen, so viel sah er wohl ein, deshalb wartete er mit Schmerzen, bis

sie selbst erwachte, und obgleich dies nun ziemlich lange währte, fesselte ihn doch das unaussprechliche Vergnügen, das er bey ihrem Anblick genoß. —

Endlich erwachte Iphigenie, so hieß sie, — eher als ihre Diener, und sah mit Verwunderung den auf seinen Stock gestützten Cimon vor sich stehen.

„Was suchst du um diese Zeit hier?" fragte sie den, wegen seiner Schönheit sowohl, als auch wegen seiner Rohheit in der ganzen Gegend bekannten Sohn des angesehenen, reichen Mannes.

Er achtete jedoch nicht auf ihre Fragen, sondern sah nur starr in ihre geöffneten Augen, die ihn durch ihre Anmuth mit einem bisher noch nie gefühlten Vergnügen erfüllten.

Das Mädchen durch seine stieren Blicke befürchtend, seine bekannte Rohheit möge ihm zu schimpflichen Unternehmungen verleiten, rief ihre Begleiter, und gieng, dem Cimon Lebewohl sagend! —

Ich gehe mit dir, rief dieser, und nicht eher verließ er sie, bis sie an ihrer Wohnung war, obgleich sie sich aus Furcht seine Gesellschaft verbat.

Er gieng nach Hause, und versicherte seinem Vater, daß er nie wieder auf das Land gehen würde, möge er auch thun was er wolle; wenn dies dem Vater gleich sehr unangenehm war, so behielt er ihn doch bei sich, um zu erfahren, was ihn zu dieser Aenderung seiner Gesinnungen gebracht habe.

Bald ward er und seine Verwandten in Staunen versetzt, denn die Liebe zu Iphigenien hatte die Brust des Cimon mit ihren Pfeilen geöffnet, und er, der bisher keine Lehren annahm, machte jetzt plötzlich die größten Fortschritte in der Ausbildung seines Geistes.

Er bat seinen Vater, auch ihm, wie seinen Brüdern, Kleider und äußerlichen Schmuck zu geben, und dieser that es mit Freuden.

Er suchte von jetzt an den Umgang gebildeter

Jünglinge, bemühte sich um Alles was edlen Männern, besonders Liebenden, zu wissen nöthig ist, und nicht nur die Anfangsgründe der Wissenschaften erlernte er bald, sondern er ward in Kurzem einer der ersten Philosophen.

Seine ungebildete Stimme verwandelte sich in den städtischen Ton, und die Liebe zu Iphigenie, als Triebfeder aller seiner Handlungen, schuf ihn sogar zum Meister in der Musik und in dem Gesang; er ward ein kühner Reiter und erfahren in Kriegsübungen zu Wasser und zu Lande, kurz in etwa einem Jahre, seit dem Anfange seiner Liebe zu Iphigenie, war Cimon der einnehmendste, anziehendste und vollkommenste Jüngling unter allen übrigen auf der Insel Cypan.

Was denken sie nun, schönste Damen, von Cimon? — Wurden nicht die großen Talente, die der Allmächtige der edlen Seele verschlossen hatte, durch die allgewaltige Macht der Liebe erhoben? Wurden nicht durch diese Liebe alle eingeschlafenen Kräfte der Seele erweckt? Ihre Macht zog sie aus der Finsterniß in der sie ruheten an

das Licht, und bewiesen deutlich, wie hoch durch ihre Strahlen die im tiefsten Abgrunde verborgenen Lebensgeister erhoben werden können.

Wenn auch schon Simon, nach Art verliebter Jünglinge, seine Zuneigung zu Iphigenie übertrieb, so freute sich doch Aristipp über die dadurch bewirkte Umschaffung, und feuerte, durch Unterstützung seiner Vergnügungen, diese Leidenschaft immer noch mehr an.

Simon, also von Iphigenie genamt, verbat sich, aus Liebe zu ihr, ganz seinen wirklichen Namen Gales, suchte endlich auf rechtliche Art zum Ziel seiner Wünsche zu gelangen, und ließ bey Sipse, dem Vater der Iphigenie, mehrere Male um sie anhalten, aber dieser entschuldigte sich damit, daß er sein Versprechen schon einem vornehmen Jüngling von Rhodus, Namens Pasimondus, gegeben habe, und dieses nicht mehr zurücknehmen könne. —

Der Hochzeitstag rückte heran, und Iphigenie sollte abgeholt werden. „Jetzt," sprach Si-

mon, „jetzt Iphigenie ist es die höchste Zeit, und ich will dir die Größe meiner Liebe zeigen, durch dich ward ich zum Menschen, durch deinen Besitz werde ich über die Götter erhoben werden, ja du mußt mein seyn, oder ich sterbe.“

Mit diesen Gedanken sammelte er in aller Stille einige seiner jungen Freunde, rüstete ein Schiff mit allem zu einem Treffen Erforderlichen, aus, und begann so das Fahrzeug, welches Iphigenie und ihren Gemahl nach Rhodus führen würde, zu erwarten.

Diese traten, nachdem sie und ihre Freunde vom Vater der Iphigenie alle Ehrenbezeugungen genossen, ihre Reise dahin an; am anderen Tag aber erreichte sie Cimon. „Halt,“ schrie er, „streicht die Segel, oder ihr habt den Tod im Meere zu erwarten, so bald ihr besiegt seyn werdet!“ —

Die Feinde machten auf diesen Zuruf Anstalt zur Vertheidigung, und brachten Waffen auf das Verdeck; Cimon aber, da er seine Drohung ohne

Wirkung sah, nahm einen eisernen Hacken, warf ihn auf das davoneilende Schiff der Rhodiser und zog es mit aller Kraft an das seinige.

Angefeuert durch die Liebe, sprang er mit dem Schwert in der Hand, ganz allein, auf das Schiff der Feinde, und mit Löwenmuth erlegte er einen nach dem andern, gleich wie man die Lämmer schlachtet. —

Die Rhodiser, als sie diesen Muth sahen, legten die Waffen nieder und ergaben sich.

Darauf sprach Cimon: „Jünglinge, nicht Gewinnsucht oder Rache veranlaßten mich, euch hier auf dem Meere mit gewaffneter Hand anzufallen, nur Iphigenie, die ich über alles liebe, und von deren Besitz das Glück meines Lebens abhängt, ist der Gegenstand meiner Wünsche, ich konnte sie von ihrem Vater nicht in Güte erhalten, und daher zwingt mich die Liebe, sie von euch mit Gewalt zu verlangen, um die Stelle des Pasimondus zu vertreten, gebt sie mir, und ziehet in Frieden!“ —

Die Jünglinge, welche durch die Gewalt gezwungen waren, lieferten sie unter Thränen aus.

Tröste dich, sprach Simon zu ihr, ich bin Simon! Meine unerschütterliche Liebe verdient sicher eher deinen Besitz, als das leere Wort des Pasimondus. Er nahm sie auf sein Schiff, und ließ die Rhodiser ungehindert ziehen.

Er dünkte sich jetzt der glücklichste der Menschen, und bot Alles auf, sie zu beruhigen, und ihre Thränen zu stillen.

Mit seinen Gefährten kam er überein, nicht sogleich nach Cypern zurück, sondern nach Kreta zu fahren, wo alle, besonders aber Simon, Verwandte hatten, und wo er also mit Iphigenien am sichersten zu seyn glaubte. —

Doch die Launen des Schicksals verwandelten seine Freuden in Leiden; kaum waren sie 4 Stunden von den Rhodisern entfernt, als beym Einbruch der Nacht, die eine der vergnügtesten für Simon werden sollte, ein heftiger Sturm entstand.

Niemand wußte Rath noch Rettung, denn es konnte sich keiner auf dem Verdecke des Schiffes erhalten, Cimon war trostlos, denn alle seine Wünsche schienen nur deswegen vom Himmel erfüllt worden zu seyn, um ihm jetzt den Tod, den er sonst nie gescheuet, schmerzlich zu machen, auch seine Gefährten waren entmuthigt, und Iphigenie sah jede Welle als ihr Grab an. Unter Thränen verfluchte sie die unbesonnene Liebe des Cimon, die allein Schuld an diesem Unglücke war; sie hielt es für eine Strafe des Himmels, der seinen Begierden entgegen war, und der sie Beyde den elendesten Tod wolle finden lassen.

Der Sturm, der immer ärger ward, machte es den Schiffsleuten unmöglich, sich zu helfen, auch erkannten sie die Gegend nicht, in der sie waren, und mußten sich den Wellen überlassen. In dieser traurigen Lage, und unter den bittersten Klagen näherten sie sich der Küste einer Insel, und wandten die letzten Kräfte an, sie zu erreichen, und so ihr Leben zu retten. Es gelang ihnen endlich, und unter dem Beystande des Himmels liefen sie in einen kleinen Meerbusen ein, wo kurz vor-

her auch das Schiff der Rhodiser gelandet hatte. —

Mit Anbruch der Morgenröthe bemerkten sie, daß sie sich auf der Insel Rhodus befanden, und sahen, nur einen Bogenschuß weit entfernt, das gestern von ihnen verlassene Schiff. Die größte Bestürzung bemächtigte sich ihrer, und um ihrem gewissen Untergang zu entfliehen, befahl Cimon, wieder auszulaufen und wollte sich lieber dem Schicksale überlassen; denn überall konnte es nicht schlimmer für ihn seyn, als hier.

Doch alle Mühe war vergeblich, der Wind war ihnen entgegen und trieb sie wieder an das Land; die Rhodiser, die bereits ausgestiegen waren, erkannten sie, eilten sogleich zu ihren Vorgesetzten auf ein nahegelegenes Landgut, und meldeten diesen, daß Cimons Schiff mit Iphigenien ans Land getrieben worden sey.

Schleunigst eilten sie, nebst einer Menge Bauern, an den bezeichneten Platz, und Cimon, der inzwischen ausgestiegen war, und sich in den

Wald flüchten wollte, ward mit allen seinen Leuten gefangen, und auf das Landgut geführt.

Pasimondus zeigte diesen Vorfall sogleich an, und auf Befehl des Stadthalters von Rhodus wurde Cimon und alle seine Angehörigen durch eine zahlreiche Bedeckung in die Stadt und in das Gefängniß gebracht.

Cimon, der Unglückliche, Verliebte, hatte kaum ein Paar Küsse erhalten, nnd mußte so seine geliebte Iphigenie verlieren. Diese aber ward von den Damen auf Rhodus auf's freundlichste empfangen, und über ihr ausgestandenes Ungemach getröstet, sie blieb bei ihnen, bis zu dem bestimmten Hochzeitstag.

Cimon und seine Gefährten sollten getödtet werden, doch, weil sie den Rhodisern das Leben gelassen hatten, so wurde, trotz der Einrede des Pasimondus, ihre Strafe gemildert, und sie zu lebenslänglichem Gefängnisse verurtheilt; Pasimondus aber betrieb die Anstalten zur Hochzeit mit aller Eile. —

Das Schicksal schien Mitleid mit dem Zustande des Simon zu haben, und unerwartet führte es einen Zufall zu seiner Rettung daher!

Pasimondus hatte einen jüngern, aber eben so verdienstvollen, Bruder, Namens Hormisda, der lange schon mit einem schönen jungen Mädchen Namens Cassandra, das er sterblich anbetete, in Liebesunterhandlungen stand, noch aber nicht zu einer Heyrath gelangen konnte, weil mehrseitige Verhältnisse ihn daran hinderten. — Pasimondus traf große Anstalten zu seiner Verbindungsfeyer, und, um die wiederholten Ausgaben zu sparen, wünschte er, daß an dem nämlichen Tage auch sein Bruder seine Hochzeit halten möge, er trat deshalb mit den Aeltern der Cassandra in Unterhandlungen, und es gelang ihm, die Einwilligung seines Bruders zu erhalten, daß er Cassandra am nämlichen Tage heyrathe.

Lisimachus, ein Jüngling, der Cassandra längst schon sterblich liebte, war, als er dies erfuhr, höchst betrübt, denn er wurde dadurch jeder Hoffnung, zum jemaligen Besitz seiner Cas-

sandra, beraubt, doch er war klug genug, seinen Schmerz zu verbergen, und dachte auf Mittel, die Hochzeit zu vereiteln.

Seine Stellung bey der Regierung machte ihm die Ausführung leicht, allein sie vertrug sich nicht wohl mit seiner Ehre, doch nach langem Kampfe behielt die Liebe die Oberhand, und unbesorgt über die Folgen, beschloß er, Cassandra zu entführen. Zur Ausführung seines Planes bedurfte er Gehülfen, und er glaubte Niemanden besser dazu brauchen zu können, als den gefangenen Simon und seine Genossen. Er ließ ihn in der nächsten Nacht heimlich auf sein Zimmer bringen, und sprach zu ihm: Die Götter sind die Spender milder Gaben, und zugleich die Richter unserer Handlungen, wer in jeder Gefahr am standhaftesten gefunden wird, erhält die beste Belohnung. Du bist zu noch größeren Thaten ausersehen, als zu denen, die du schon geleistet hast; nach langen Leiden wurdest du zu einen Menschen, und nun soll dein Muth, den du bisher bewiesen, geprüft werden, bist du standhaft, so werden dir die Götter helfen, das zu erreichen, wozu sich jetzt eine Gelegenheit darbietet,

und was ich dir, zur Stärkung deiner Kraft, jetzt näher anzeigen will. —

Pasimondus, der sich über dein Unglück freut, und nichts sehnlicher wünscht, als deinen Tod, biethet Alles auf, um die Vermählung mit Iphigenie, so viel als möglich, zu beeilen, und so in den Besitz desjenigen zu gelangen, was das günstige Geschick früher schon in deine Hände führte, dir aber unbarmherzig wieder entriß. —

Wenn du wirklich liebst, so kann ich mir leicht vorstellen, welchen Schmerz du empfindest, und zwar um so deutlicher, da an dem nämlichen Tage, wo er seine Hochzeit zu feyern gedenkt, sein Bruder Hormisda die von mir so innig geliebte Cassandra heyrathen soll. — Diese ungerechten Schickungen der Vorsehung zu vereiteln, sehe ich nun kein anderes Mittel, als die Kraft unseres Geistes und unserer Hände aufzubieten. Durch sie müssen wir uns, mit dem Degen in der Hand, einen Weg bahnen; ist dir nun daran gelegen, deine Freyheit wieder zu erlangen, und mit ihr, in den Besitz deiner Geliebten zu kommen, so un=

terstütze meinen Plan und traue auf den Beystand des Himmels! —

Simon, durch diese Worte von Neuem ins Leben gerufen, antwortete ohne großes Nachsinnen: Kann ich das erreichen, was du mir versprichst, so darfst du überzeugt seyn, noch nie einen tapferen und zuverläßigeren Beystand gefunden zu haben, als mich, erkläre mir nur was zu thun ist, und du wirst dich überzeugen, daß ich dir in jedem Stücke willig folge.

Lisimachus sprach, noch 3 Tage sind es, und die Verlobten werden vermählt, an diesem Tage mußt du und ich, jeder mit seinen Gefährten, bewaffnet in das Hochzeitshaus dringen, die Bräute aus der Mitte der Gäste reißen, auf ein Schiff, welches ich bereits bestellte, führen, und was sich uns widersetzt, niederhauen.

Dem Simon gefiel dieser Vorschlag, und er verhielt sich, bis zur bestimmten Zeit, in seinem Gefängnisse ganz ruhig; als diese nun erschien, und die Feyerlichkeiten mit aller Pracht in dem Hause

des Bruders begannen, theilte Lisimachus seine und des Cimons Gefährten in 3 Theile, bewaffnete sie, und ermunterte sie zu dem Vorhaben; den einen Theil stellte er an dem Hafen auf, damit ihnen Niemand das Einschiffen erschweren konnte, den anderen Theil stellte er vor das Haus des Pasimondus, um nicht eingeschlossen zu werden, mit den Uebrigen aber drang er und Cimon in das Haus.

Sie fanden dort bereits die beyden Bräute bey der Tafel, näherten sich ihnen, warfen den Tisch um, ergriffen sie, und ließen sie von ihren Leuten auf die bereitstehenden Schiffe bringen.

Das Geschrey der Bräute, sowie der Uebrigen, erfüllte das ganze Haus, doch gelangten Cimon und Lisimachus, deren bloßen Degen Alle fürchteten, glücklich bis zur Treppe, hier begegnete ihnen Pasimondus, der, mit einem großen Stocke bewaffnet, auf das Geschrey herzueilte, Cimon aber, als er ihn sah, spaltete ihm durch einen herzhaften Hieb den Kopf, und ebenso ergieng es dem Hormisda und jedem, der sich ihnen in den Weg stellte.

Darauf verließen sie das mit Blut, Thränen und Kummer erfüllte Haus, und schifften sich mit ihrer Beute, und mit dem ganzen Gefolge, sogleich ein, denn das ganze Ufer war schon von Leuten, die bewaffnet den Frauen zu Hülfe eilten, bedeckt, sie segelten vergnügt nach Kreta, wo sie von Freunden und Verwandten auf's freundschaftlichste aufgenommen wurden, ihre Geliebten heyratheten und ruhig in deren Besitz blieben.

In Cypern sowohl, wie in Rhodus, verursachte dieser Vorfall vielen Kummer, doch gelang es den Verwandten, nach einiger Zeit, die Gemüther zu beruhigen, und Cimon kehrte mit Iphigenie nach Cypern und Lisimachus nach Rhodus zurück, wo sie ihr Leben voller Vergnügen vollbrachten.

## Zweyte Erzählung.

Die Königin lobte die Geschichte des Pamfilus sehr, forderte Emilien auf zu folgen, und diese begann: Es ist natürlich, daß jedem dasjenige am besten gefällt, was seinen Neigungen zusagt, und daher macht es auch mir heut viel mehr Vergnügen zu erzählen, als gestern.

Ihr kennt, meine verehrten Damen, die kleine, in der Nähe von Sicilien gelegene Insel Lipari, dort lebte vor Kurzem ein schönes Mädchen Namens Constanzia, die Tochter achtungswerther Eltern.

Martuccio Gomita, ein artiger und geschickter Jüngling, liebte sie, und wurde von ihr so zärtlich wieder geliebt, daß ein einziger Blick von ihm, ihr mehr werth war, als Alles auf der Welt.

Er beschloß sie zu heyrathen, und hielt bey dem Vater um sie an, da er aber arm war, erhielt er von diesem die Einwilligung nicht.

Voller Zorn über den Vorwurf seiner Armuth, nahm er und einige seiner Freunde ein Schiff, und schwur, nicht anders, als reich nach Lipari zurückzukommen. Er wurde ein Caperer, bestrich die Küsten der Barbarey, und beraubte alle, die ihm an Kraft nicht überlegen waren. —

Das Schicksal war ihm günstig, aber der glückliche Erfolg seiner Unternehmungen machte ihn ungenügsam, und er wurde endlich, zwar nach langer Gegenwehr, mit allen seinen Reichthümern, von den Sarazenen gefangen, geplündert, seine Leute niedergehauen, sein Schiff versenkt, und

nach Tunis gebracht, wo er lange Zeit in Gefangenschaft elend leben mußte.

In Lipari verbreitete sich durch mehrere Personen das Gerücht, er sey, nebst allen seinen Leuten, zu Grunde gegangen. Constanzia, als sie die Nachricht seines Todes erfuhr, beschloß ihrem Leben ein Ende zu machen, da sie aber nicht muthig genug war, sich selbst zu tödten, so wollte sie sich wenigstens in Lebensgefahr begeben, und ihren Tod dem Zufall überlassen. Sie gieng einst Nachts heimlich aus dem Hause ihres Vaters zum Hafen, fand dort einen mit Mast, Segel und Rudern versehenen Kahn, den der Eigenthümer so eben verlassen hatte, setzte sich hinein und ruderte, weil sie es, wie alle Frauen der Insel, verstand, ab. — Sie warf, als sie vom Ufer entfernt war, alle Ruder, selbst auch das Steuer, fort, und glaubte sicher, daß wenn sie sich ganz dem Winde überließ, dieser entweder das kleine Schiff umwerfen, oder gegen einen Felsen treiben und zerschmettern würde. Auf diese Art schien ihr alle Rettung unmöglich; den Kopf in einen Mantel gehüllt, legte sie sich auf den Boden des Kahns, aber ihren

Erwartungen wurde nicht entsprochen; ein gelinder Nordwind trieb das Fahrzeug auf dem Meere ruhig fort, und am anderen Abend landete sie gegen 100 Meilen von Tunis, bey der Stadt Susa. —

Das Mädchen, welches den Kopf nicht erhoben hatte noch wollte, bemerkte nicht, daß es am Lande war. Eine arme Frau, die zufällig am Ufer Netze trocknete, sah das Schiff mit vollem Segel anfahren; sie glaubte, daß die Schiffer schliefen, fand aber, als sie hinzukam, Niemanden darin, als das fest schlafende Mädchen, welches sie endlich nach langem Rufen erweckte.

An der Kleidung erkannte sie dasselbe für eine Christin, und fragte es daher in lateinischer Sprache, wie es so ganz allein herkomme!

Das Mädchen, als es lateinisch sprechen hörte, glaubte durch einen ungünstigen Wind zurück nach Lipari getrieben worden zu seyn, sprang auf und sah sich um, da sie aber eine ganz fremde Gegend erblickte, fragte sie, wo sie sich befinde? —

In der Barbarey, unweit Susa, mein Kind, antwortete die Frau.

Voller Kummer, daß der Himmel ihren Tod verhindert hatte, voller Furcht und Scham wußte Constanzia nicht was sie anfangen sollte; sie setzte sich auf den Boden des Kahnes und weinte. Die Frau, deren Mitleid dadurch erregt wurde, drang so lange in sie, bis sie ihr in ihre Hütte folgte, wo sie, nachdem sie hörte, daß sie noch ganz nüchtern war, ihr schwarzes Brod, Fische und Wasser vorsetzte. —

Constanzia fragte die Frau, wer sie sey, und wie es käme, daß sie lateinisch rede, und erfuhr, daß dieselbe aus Trapani gebürtig sey, bey christlichen Fischern diene, und Carapresa heiße. —

Diese Nachrichten belebten, ohne daß eigentlich wußte weshalb, das Mädchen mit guter Hoffnung, und der Vorsatz zu sterben, fieng an zu schwinden; sie bat die Alte, Mitleid mit ihr zu haben, und ihr mit ihrem Rathe beyzustehen.

Die gute Frau gieng, ihre Netze zu holen, während welcher Zeit Constanzia allein in der Hütte blieb; nach ihrer Rückkunft wurde sie, in den Mantel gehüllt, nach Susa geführt.

Als sie dort angekommen waren, sprach sie: Constanzia, ich werde dich zu einer rechtschaffnen Sarazenin bringen, deren Geschäfte ich manchmal besorge, sie ist eine gute Frau, die dich gern aufnehmen, und wie ihr Kind behandeln wird; aber du muß dich bemühen, ihr zu gehorchen, bis sich eine bessere Gelegenheit für dich findet. —

So geschah es, die alte Frau stellte das Mädchen vor, und empfahl es auf's Beste; es wurde von der Matrone freundlich aufgenommen, in das Haus geführt, wo es, nebst noch mehreren Frauenzimmern, ihren Unterhalt durch Seidenarbeiten erwarb. —

Das Mädchen begriff diese Arbeit in sehr kurzer Zeit, erwarb sich die Liebe der Matrone, sowie

ihrer Mitarbeiterinnen, und erlernte von diesen bald die Landessprache. —

Während nun Constanzia in Susa lebte, und von ihren Verwandten längst als todt beweint wurde, geschah es, daß unter der Regierung des Königs Mariabdela ein vornehmer und kühner Jüngling aus Granada beabsichtigte, sich des Thrones von Tunis zu bemächtigen, und mit einer zahlreichen Armee anrückte.

Martuccio Gomito, der die Sprache der Barbaren vollkommen verstand, hörte dies in seinem Gefängnisse, und sagte zu seinem Wächter, daß er dem König ein Mittel rathen wolle, durch welches er den Sieg erringen könne, wenn er Gelegenheit hätte, ihn zu sprechen.

Der Wächter sagte dies seinem Herrn, und so kam es bis zum König, welcher sogleich den Martuccio holen ließ, und ihn deshalb befragte. —

König, sprach er, ich habe während meinem

Aufenthalte in euren Staaten bemerkt, daß ihr euch, in euren Kriegen, vorzugsweise der Bogenschützen bedient, könnte man nun bey den feindlichen Schützen einen Mangel, bey euch aber einen Ueberfluß an Pfeilen veranlassen, so sollte ich meynen, ihr müßtet den Kampf gewinnen. —

Ich würde selbst nicht daran zweifeln, sagte der König, wenn dies möglich gemacht werden könnte. —

Das kann leicht geschehen, mein König, und zwar auf diese Art: ihr laßt an den Bogen feinere Sehnen, als gewöhnlich, machen, und darnach auch die Pfeile einrichten; dem Feind aber muß dies geheim gehalten werden, weil er sich sonst darnach richten würde. Der Zweck hievon ist folgender:

Wenn die Schützen beyderseits ihre Pfeile verschossen haben, wird jeder Theil genöthigt, die ihm zugeschossenen Pfeile zu sammeln, da wird nun der Feind die eurigen nicht benutzen können, weil der Einschnitt für die dicken Sehnen ihrer Bögen zu klein ist, ihr hingegen, könntet die feindlichen

Pfeile sehr gut brauchen, folglich würdet ihr Ueberfluß und der Feind Mangel haben.

Dem König gefiel dieser Vorschlag, er ließ alles darnach einrichten, gewann das Treffen, und belohnte Martuccio königlich für seinen Rath.

Dieser Vorfall verbreitete sich bald in dem ganze Lande, und so erhielt auch das Mädchen Nachricht von dem Leben des Martuccio Gomito, den sie längst für todt gehalten hatte. Ihre Liebe zu ihm wurde von Neuem, und noch heftiger als zuvor, angeregt, sie entdeckte der Matrone ihre ganze Geschichte, und wünschte nach Tunis zu gehen, um sich von Allem mit eigenen Augen zu überzeugen.

Diese genehmigte ihr Begehren, und führte sie mit mütterlicher Sorgfalt, vermittelst eines Schiffes, nach Tunis, in das Haus einer ihrer Verwandten, wo sie freundlich aufgenommen wurde.

Carapresa hatte sie begleitet, und wurde nun abgeschickt, um sich nach Martuccio zu er-

kundigen; bald kehrte sie zurück, und erzählte, daß er wirklich lebe und in großen Ehren stehe.

Nach einigen Tagen gieng die Frau, bey der sie wohnten, hin, um ihm die Gegenwart seiner Constanzia anzuzeigen. Sie sprach zu ihm: es ist einer deiner Diener aus Lipari angekommen, der dich heimlich zu sprechen wünscht, und da er sich keinem Fremden anvertrauen will, so bin ich selbst gekommen, um dir es zu melden.

Martuccio gieng mit ihr nach Hause, das Mädchen, aus Freude ganz außer sich, konnte sich bey seinem Anblick nicht halten, und fiel ihm mit offenen Armen um den Hals, küßte ihn, vergaß ganz ihr bisheriges Unglück, und schwamm sprachlos in Freudenthränen.

Martuccio sah sie eine Zeit lang voller Erstaunen an; endlich erholte er sich, und rief: meine Constanzia! du lebst! schon längst habe ich deinen Tod gehört, und aus unsrer Heimath nichts von dir erfahren. Mit innigster Zärtlichkeit und unter Thränen umarmte und küßte er sie,

worauf ihm Constanzia ihr ausgestandenes Schicksal, und die gute Aufnahme bey der Alten erzählte. —

Nachdem sie lange mit einander geredet hatten, gieng Martuccio geradewegs zum König, erzählte ihm ihr beyderseitiges Schicksal, und bat um die Erlaubniß, sie nach der Sitte seines Landes heyrathen zu dürfen.

Du hast sie ehrlich zur Frau verdient, sprach er, nachdem er die Erzählung angehört hatte, es steht bey dir, zu thun, was du willst, und ließ ihm und Constanzia kostbare Geschenke überreichen. —

Martuccio bezeigte sich gegen Constanzia's Wohlthäterin sehr dankbar, und diese reiste unter vielen Thränen nach Hause, die beyden Geliebten aber und Carapresa schifften bey erstem günstigem Winde nach Lipari, wo sie mit unbeschreiblicher Freude empfangen wurden. —

Sie feyerten ihre Hochzeit durch ein glänzendes Mahl, und lebten noch lange in Frieden und Liebe mit einander.

## Dritte Erzählung.

Niemand war unter Allen, dem die Erzählung der Emilie nicht gefallen hätte, und als sie zu Ende war, wandte sich die Königin zu Elisen, und befahl ihr fortzufahren.

„Verehrungswürdige Damen, fieng diese an, ich will, um von unserem angegebenen Gegenstand mich nicht zu entfernen, die Geschichte zweyer unvorsichtig Liebender erzählen, die nach einer unglücklichen Nacht viele frohe Tage genossen. —

In Rom, das, jetzt wenig geachtet, früher

aber das Haupt der Welt war, lebte vor einigen Jahren ein junger Mann aus einer der vornehmsten römischen Familien, Namens Peter Boccamazza. Dieser verliebte sich in ein schönes reizendes Mädchen, Namens Agnolette, die Tochter des Gigliuozzo Saullo, ein gemeiner, aber von den Römern geachteter Mann. Peter verstand die Zuneigung des Mädchens zu gewinnen, und sie erwiderte seine Leidenschaft. Nicht im Stande, sein Verlangen länger zu unterdrücken, warb er um sie, allein alle seine Verwandten, als sie es erfuhren, waren dagegen, und riethen dem Gigliuozzo Saullo, seinem Verlangen kein Gehör zu geben, da sie ihn nie, weder als Freund, noch weniger aber als Anverwandten anerkennen würden.

Peter, der dieses Mittel zur Erlangung seiner Wünsche vereitelt sah, würde in seinem Kummer, trotz der verweigerten Einwilligung seiner Anverwandten, dennoch das Mädchen geheyrathet haben, wenn er nur des Gigliuozzo's Zustimmung erhalten hätte, allein so fehlte auch diese, und er entschloß sich, wenn das Mädchen wollte, demohnerachtet seinen Zweck zu erreichen.

Er fand Mittel, diese von ihr zu erlangen, und sie verabredeten, aus Rom zu entfliehen, trafen alle Anstalten dazu, stiegen eines Morgens zu Pferde und wollten nach Alagna, wo Peter mehrere Freunde hatte, auf deren Beystand er rechnen konnte. —

Die Zeit erlaubte ihnen nicht zuvor ihre Hochzeit zu vollziehen, denn sie fürchteten, daß ihnen sehr nachgestellt werde; sie unterhielten sich daher unterwegs unter zärtlichen Küssen von ihrer Liebe, verfehlten aber den Weg, indem sie, etwa 8 Meilen von Rom, statt rechts, links hin ritten, und nach einigen Stunden an ein kleines Schloß kamen, aus welchem ihnen sogleich eine Menge Räuber entgegensprangen.

Als das Mädchen sie schon nahe bey sich sah, rief sie: Peter laß uns fliehen! lenkte das Pferd schnell um, und sich am Sattel haltend, sprengte sie dem dichten Walde zu. Peter hatte mehr auf seine Geliebte, als auf den Weg gesehen, und die Räuber nicht sogleich bemerkt, ward, indem er jetzt

nach ihnen umsah, von ihnen gefangen, und mußte vom Pferde steigen.

Sie fragten ihn, wer er sey, und nachdem sie es wußten, beschlossen sie, da sie ihn als Anhänger ihrer Feinde erkannten, ihn seines Pferdes und seiner Kleider zu berauben, ihn selbst aber zur Freude der Bären an einer Eiche aufzuhängen.

Peter, der auf ihrem Befehle sich anfieng auszukleiden, sah seinen unvermeidlichen Tod vor Augen, aber in diesem Augenblick fiel ein Haufen Volks den Räubern mit dem Rufe: Nieder mit ihnen! — in den Rücken, und diese voller Schrecken, ließen den Peter los, und schickten sich zur Vertheidigung an, mußten aber der Uebermacht weichen, und wurden von dem Volke verfolgt. —

Peter nahm schnell seine Sachen zusammen, setzte sich zu Pferd, und jagte dem Weg nach, den seine Geliebte in den Wald genommen hatte, allein er fand nicht nur keinen Weg, sondern auch keine Spur des Pferdes, und obgleich den Händen

der feindlichen Partheyen entgangen, war er doch voller Kummer, weil er die Geliebte nicht wieder finden konnte, und weinte bitterlich, als all sein Rufen ohne Antwort blieb.

Es fehlte ihm an Muth umzukehren, und eben so sehr fürchtete er sich vor den im Walde hausenden Bären, Wölfen oder anderen wilden Thieren, die jeden Augenblick ihn oder seine Geliebte in ihre Klauen nehmen konnten. Unter Schreyen und Rufen irrte er den ganzen Tag im Walde umher, gieng statt vorwärts oft zurück, konnte aus Furcht und Hunger zuletzt nicht mehr von der Stelle, und band, ermattet und erschöpft, bey einbrechender Nacht sein Pferd an eine Eiche, welche er, um gegen die wilden Thiere geschützt zu seyn, und von ihnen nicht gefressen zu werden, bestieg.

Bald gieng der Mond auf, und beleuchtete die ganze Gegend. Peter, der aus Furcht hinunter zu fallen, und voller Kummer über das Schicksal seiner Geliebten, mit dem besten Willen nicht schlafen konnte, durchwachte mit Seufzen, Weinen und Fluchen die ganze Nacht. —

Das Mädchen hatte sich indessen ganz ihrem Schicksal überlassen müssen, denn sie wußte weder Weg noch Steg, und gerieth tief in den Wald, ohne den Rückweg wieder finden zu können; sie gieng bald rückwärts, bald wieder vorwärts, irrte so den ganzen Tag umher, rief, weinte und jammerte, aber ihr Peter kam nicht. Gegen Abend entdeckte sie endlich einen schmalen Weg, den sie verfolgte, und etwa 2 Meilen fortgeritten seyn mochte, als sie auf eine kleine Hütte stieß, in der sich ein alter Mann und eine alte Frau befanden. —

Was thust du mein Kind so spät noch und allein in dem Wald? fragte diese.

Weinend fragte das Mädchen, wie weit es noch bis Alagna sey, und gab vor, sich von ihrer Gesellschaft verloren zu haben.

Das sind wohl noch 12 Meilen bis dorthin, allein du bist auf einem ganz unrichtigen Weg. — Ach giebt es denn hier kein Obdach, wo ich einkehren kann? — oder habt Mitleid mit mir, und

behaltet mich diese Nacht bey euch. — Es ist kein Haus so nahe gelegen, das du noch am Tage erreichen kannst, gern wollen wir dich liebes Kind aufnehmen, aber ich muß dir im Voraus sagen, daß es hier sehr unsicher ist, denn Freunde und Feinde ziehen in dieser Gegend umher, und richten vielen Schaden an; wenn nun gerade eine solche Bande käme, und deine Jugend und Schönheit sähe, so würden sie, ohne daß ich dir Beystand leisten könnte, dich mißhandeln und schänden; ich muß dir dies im Voraus sagen, damit du uns, wenn ja etwas geschehen sollte, keinen Vorwurf machen kannst. —

Das Mädchen war zwar über diese Worte in Furcht gesetzt, allein die herannahende Nacht berücksichtigend, antwortete sie: Gott beschütze euch und mich, vor solch einem Unglück; doch sollte mir ja ein solches widerfahren, so will ich mich doch lieber von Menschen mißhandeln, als von wilden Thieren zerreißen lassen; hiemit stieg sie vom Pferd, und gieng in die Hütte des armen Mannes.

Nachdem sie ein Abendbrod, so viel von der

Dürftigkeit ihrer Wirthsleute zu verlangen war, genossen, legte sie sich, ohne sich auszuziehen, mit diesen auf ein Lager, konnte aber die ganze Nacht nicht schlafen, sondern seufzete und weinte über ihr und Peters Unglück, dessen Tod sie für gewiß hielt.

Gegen Morgen hörte sie einen Lärmen herzukommender Menschen, schnell sprang sie auf, eilte in den hinter der Hütte befindlichen großen Hof, und, um nicht entdeckt zu werden, verbarg sie sich in einem Winkel unter einen Haufen Heu, kaum hatte sie sich versteckt, so kam ein großer Haufe Gesindel, fand das noch gesattelt dastehende Pferd, fragte sogleich, wem es gehöre, und wer sich hier befinde? —

Niemand, als wir, sprach der ehrliche Alte, das Pferd lief gestern Abends allein hieher und wir nahmen es auf, damit es nicht von den Wölfen zerrissen werde. —

Wenn es keinen Herrn hat, so ist es gerade recht für uns, sprach der Anführer der Bande, hierauf

giengen sie in das Haus und legten ihre Waffen ab. Einer von ihnen, dem die Zeit zu lang wurde, vergnügte sich, seinen Speer zu werfen, und warf ihn hiebey auch in den Heuhaufen, das darin versteckte Mädchen wäre beynah getödtet worden, denn die Lanze schlitzte dicht an der linken Brust ihre Kleider, aber der Gedanke an die ihr drohende Gefahr verhinderte sie zu schreyen, und sie blieb zitternd in ihrem Versteck.

Nachdem die Bande ihre Ziegen und andere Speisen gekocht und verzehrt hatte, giengen sie weiter und nahmen das Pferd des Mädchens mit sich. Nachdem sie eine ziemliche Strecke entfernt waren, fragte der brave Alte: wo ist denn das Mädchen hingekommen? ich habe sie heut früh nicht gesehen, als wir aufstanden; die Frau wußte es eben so wenig, und sie giengen, um sie zu suchen. Als aber das Mädchen merkte, daß das Gesindel fort war, kroch sie aus dem Heu hervor, und die braven Leute waren sehr erfreut, sie gerettet zu sehen! —

Wenn es dir recht ist, sprachen sie zu ihr,

wollen wir dich auf ein Schloß bringen, welches ungefähr 5 Meilen von hier entfernt ist, doch das Gesindel hat dein Pferd mitgenommen und du mußt zu Fuß gehen.

Dem Mädchen war dies sehr angenehm, und sie bat, sie nur recht bald dorthin zu bringen; es geschah, und gegen halb 3 Uhr langten sie dort an. Das Schloß gehörte einem aus der Familie der Orsini, Namens Liello di Campo Fiore; die Besitzerin, die eben anwesend war, kannte das Mädchen, sowie auch den Peter, der ein Freund ihres Mannes war, und wie sie die ganze Geschichte, welche sie sehr traurig machte, erfahren hatte, sprach sie: bleibe ruhig so lange hier, bis ich dich sicher nach Rom geleiten kann, und das Schicksal deines Peters erfahren habe.

Dieser saß inzwischen voller Angst auf seiner Eiche, halb schlafend sah er, wie eine Heerde von etwa 20 Wölfen sein Pferd angriffen, und dasselbe, trotz der Gegenwehr, niederrissen, zerfleischten, und bis auf die Knochen verschlangen.

Peter war, wie man leicht denken kann, sehr erschrocken, und fürchtete nie wieder aus dem Walde zu entkommen, nachdem er kein Pferd mehr hatte; er war schon ganz erstarrt, bis endlich der Morgen heranbrach und er in ziemlicher Entfernung ein Feuer entdeckte. Er stieg von seiner Eiche, gieng auf das Feuer zu, und fand bey demselben einige Schäfer, die ihn mit Freuden mitleidig aufnahmen, ihn wärmten und bewirtheten.

Er erzählte ihnen sein Unglück und erkundigte sich, ob in der Nähe kein Gut oder Schloß sey, wo er hingehen könne, und erhielt die Antwort, daß ohngefähr 3 Meilen von hier das Schloß des Liello läge, dessen Gemahlin jetzt dort anwesend sey, und erboten sich, den erfreuten Peter dort hinzuführen. —

Als er dort angelangt war, und einen Bekannten im Schlosse gefunden hatte, wollte er eben Anstalten treffen, um seine Geliebte aufzusuchen, als ihn die Dame zu sich rufen ließ; ohne Verzögerung gieng er zu ihr, und wer kann die Ueberraschung schildern, als er seine Agnolette in ihrer

Gesellschaft fand. Seine, wie des Mädchens Freude war ohne Gränzen, und nur die Gegenwart der Dame konnte sie zurückhalten, sich zärtlich zu umarmen. —

Er wurde von der Frau des Hauses auf's freundlichste aufgenommen und mußte seine Geschichte erzählen. Sie verwieß ihm sehr ernstlich, daß er so gegen den Willen seiner Eltern gehandelt habe, fand aber seinen Entschluß so fest, und des Mädchens Zuneigung so groß, daß sie wohl einsah, es wäre vergebliche Mühe, ihn davon abzubringen, und dachte, sie kennen und lieben einander, sie sind Freunde meines Mannes, Unrechtes liegt in ihren Wünschen nicht, und selbst der Höchste scheint ihren Wunsch zu billigen, sonst hätte er sie nicht vor dem Galgen, vor den Waffen und den wilden Thieren geschützt, so will also ich auch nicht dagegen seyn! —

Ist es euer vollkommener Ernst, sprach sie, einander zu eheligen, so will ich suchen, die Versöhnung eurer Eltern zu bewirken, und auf Kosten meines Gemahls eure Verbindung vollziehen, und

dies geschah, so gut es in dem Gebirge möglich war. —

Voller Seligkeit überließen sie sich dem Genuß der Liebe und ritten nach einigen Tagen mit der Dame nach Rom, wo Peters erzürnte Eltern sich mit ihm aussöhnten, und wo sie bis in ihr spätes Alter ruhig und vergnügt mit einander lebten. —

---

# Vierte Erzählung.

Elise schwieg und erndtete den Beyfall der Uebrigen; Filostrato hob auf Befehl der Königin lachend an:

Ihr habt mir Vorwürfe gemacht, weil euch der gestern aufgegebene Gegenstand grausam dünkte und zu Thränen veranlaßte; es ist Schuldigkeit von mir, euch heut durch eine lustige Geschichte dafür zu entschädigen, und ich will euch ein Liebesabentheuer erzählen, welches außer einigen Seufzern sehr glücklich endet! —

Noch nicht lange ist es, verehrte Damen, da lebte in Romanien ein geachteter Ritter, Namens Lizio von Valbona, dem seine Frau, Jakobine, noch im vorgerückten Alter eine Tochter gebar. Diese übertraf bey zunehmenden Jahren an Schönheit und Reizen alle übrigen Mädchen ihres Landes; sie wurde, als die einzige Tochter, von ihren Eltern überaus geliebt und mit Sorgfalt erzogen, und man hoffte, sie einst sehr vortheilhaft zu verheyrathen.

Ein schöner, lebhafter Jüngling, Namens Manhard von Brettinoro, gewöhnlich Richard genannt, genoß die Freundschaft und das Zutrauen des Lizio, und wurde von ihm wie von dessen Frau gleich einem Sohne behandelt.

Der tägliche Umgang mit dem schönen, nun schon mannbar gewordenen Mädchen entzündete die Liebe in ihm, jedoch erklärte er sich gegen sie nicht. Dem Mädchen, das es wohl merkte, mißfiel es nicht, vielmehr faßte auch sie Zuneigung zu ihm; oftmals schon wollte der Jüngling ihr seine Liebe gestehen, doch immer hielt ihn die Furcht zurück, bis er end-

lich einmal Muth faßte und zu ihr sprach: Catharina, ich liebe dich, laß mich aus Liebe nicht sterben! —

Wollte Gott, entgegnete das Mädchen schnell, daß du mich nicht sterben ließest! —

Richard, durch diese Antwort ermuthigt, sprach: Alles werde ich zu deiner Beruhigung beyzutragen suchen, allein suche du Mittel zur Erhaltung deines Lebens und des meinigen. —

Du weißt, Richard, wie streng ich unter Aufsicht stehe, ich sehe keine Möglichkeit, wie du zu mir kommen kannst, schaffe du Gelegenheit und ich thue Alles, was ich, ohne in Schande zu gerathen, thun kann.

Catharina, meine Holde, erwiderte Richard nach einigem Besinnen, ich sehe kein andederes Mittel, als daß du einst des Nachts, statt zu schlafen, auf die Gallerie, die in den Garten deines Vaters gehet, kommst, und wenn ich es wüßte, so würde ich hinauf steigen, so hoch es auch ist.

Wenn du das wagen willst, sprach das Mädchen, so werde ich es möglich zu machen suchen, daß ich auf der Gallerie schlafe; Richard versprach es und mit einem zärtlichen Kusse schieden sie.

Catharina klagte am folgenden Tage, es war gegen Ende des Monats May, ihrer Mutter, daß sie wegen der großen Hitze in verflossener Nacht gar nicht hätte schlafen können. — Darauf sprach die Mutter: wie kannst du wohl über Hitze klagen, es ist ja noch gar nicht heiß gewesen; das Mädchen aber erwiderte: bedenket nur, daß junge Mädchen mehr Hitze haben, als alte Frauen.

Das mag seyn, aber ich kann es weder kälter noch wärmer machen, du mußt es nun schon so ertragen, wie es ist, und wie es die Jahreszeit mit sich bringt, vielleicht ist die nächste Nacht kühler und dann wirst du besser schlafen.

Gott gäbe es, aber gegen den Sommer zu, pflegen die Nächte nie kühler zu werden.

Das ist wohl war, aber was kann ich machen? —

Wenn ihr und der Vater es billigen würdet, so möchte ich mein Bett auf die Gallerie machen, da hörte ich den Gesang der Nachtigall und würde, weil es kühler ist, weit besser schlafen, als in eurem Schlafzimmer. —

Ich will es dem Vater sagen, sprach die Mutter, und wenn er es zufrieden ist, so mag es geschehen. —

Lizio, dem das Alter schon anfieng verdrüßlich zu machen, entgegnete seiner Frau:

Bey was für einer Nachtigall will sie wohl einschlafen, daß ich ihr nicht lehre bey dem Geschrey des Heuvogels zu schlafen. —

Mehr aus Verdruß hierüber, als aus Wärme, schlief Catharina in folgender Nacht nicht, und störte durch ihre ununterbrochenen Klagen auch ihre Mutter im Schlaf. Diese gieng am Morgen wie-

der zu Lizio und sprach zu ihm: ihr müßt das Mädchen wenig lieben, was thut es euch, wenn sie auf der Gallerie schläft, laßt ihr ihre Freude an dem Gesange der Nachtigall, sie ist noch jung und hört so etwas gern. —

Nun so mag sie ihr Bett meinetwegen hinausstellen, einen Vorhang darüber machen und die Nachtigall hören, so viel sie will.

Das Mädchen machte sogleich Anstalt ihr Bett aufzustellen, und mit der Absicht, in der nächsten Nacht schon dort zu schlafen, lauerte sie Richard auf und gab ihm ein verabredetes Zeichen, durch welches er wußte, was er zu thun hatte! —

Lizio verriegelte, nachdem seine Tochter schlief, den Ausgang der Gallerie und legte sich nieder; Richard aber stieg, sobald er merkte, daß alles schlief, mittelst einer Leiter auf die Mauer und von da auf hervorragenden Steinen mit großer Mühe und Gefahr auf die Gallerie, wo ihn das Mädchen still und freudig empfieng.

Unter den herzlichsten Küssen legten sie sich miteinander in das Bett, wo sie mit innigem Vergnügen fast die ganze Nacht zubrachten und mehrmals die Nachtigall singen ließen. —

—

Die Nächte waren kurz, und aus übergroßem Vergnügen merkten sie nicht, daß der Morgen nahete, das genossene Vergnügen und die Witterung hatte sie erhitzt und sie schliefen daher unbedeckt ein. Catharina hielt mit der rechten Hand Richards Hals umschlungen und mit der linken dasjenige fest, was ihr in Gegenwart der Männer nicht gerne nennt; in dieser Lage überraschte sie der Tag.

Lizio erinnerte sich, als er aufstand, sogleich an seine Tochter, öffnete die Thür und dachte: ich muß doch sehen, wie sie diese Nacht bey der Nachtigall geschlafen hat! — Leise schob er den Vorhang des Bettes zurück und fand Beyde nackend bey einander schlafend; er betrachtete sie genau, eilte dann zu seiner Frau und rief: Stehe eilig auf, wenn du sehen willst, wie erpicht deine Tochter auf die Nachtigall gewesen ist, sie hat nicht eher

geruht, bis sie sie gefangen und in die Hand bekommen hat.

Ist das möglich? fragte die Frau. —

Eile dich und du wirst es selbst sehen.

Frau Jacobine kleidete sich schnell an, folgte ihrem Manne zum Bette der Tochter, und als dieser den Vorhang zurückzog, sah sie deutlich die Nachtigall, nach der ihre Tochter sich so gesehnt und nun gefangen hielt. —

Voller Zorn über Richards Hintergehung wollte sie Lärmen machen, jedoch verwehrte es Lizio und sprach: sey ruhig Frau, sie hat den Vogel nun einmal gefangen, mag sie ihn nun auch behalten.

Richard ist aus gutem Hause und besitzt Vermögen, eine Verbindung mit ihm kann nur vortheilhaft für uns seyn, will er ohne Schaden davon kommen, so muß er sie heyrathen, damit er sieht, daß er seine Nachtigall in seinen eigenen, und in keinen fremden Käfig gesteckt hat.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Frau, welche sah, daß ihr Mann nicht erzürnt war, und sich daran erinnerte, wie auch sie einst die Nachtigall gefangen, beruhigte sich über die vergnügte Nacht der Tochter.

Bald darauf erwachte Richard, und zu Tod erschrocken, als er den hellen Tag sah, rief er Catharinen und sagte: Ach, mein Leben, was werden wir anfangen, da uns der Tag überrascht hat. —

Bey diesen Worten zog Lizio den Vorhang auf und rief: das wollen wir schon finden! — Richard, in größter Bestürzung richtete sich auf und sprach: bey Gott, habt Mitleid mit mir, ich weiß, meine schändliche, ehrlose Handlung hat den Tod verdient und es steht bey euch, mit mir zu machen, was ihr wollt; doch, kann es seyn, so schont meines Lebens! —

Richard, sprach Lizio, meine Liebe und mein Vertrauen zu dir, haben das nicht verdient, doch ist es einmal geschehen, und ich will es mit deiner Jugend entschuldigen, doch meine Schande

muß vermieden werden, und du kannst deinem Untergange nur dadurch entgehen, wenn du, ehe du diesen Platz verläßt, meine Tochter als deine rechtmäßige Frau anerkennst; nur dies ist der Weg der zu meiner Ruhe und zu deiner Rettung führt, und schlägst du diesen nicht ein, so befiehl dem Herrn deine Seele.

Catharina, voller Angst, ließ die Nachtigall fahren und bath um Verzeihung für Richard, und diesen um Einwilligung in des Vaters Begehren, denn sie wünschte noch oft und ungestört solche Nächte genießen zu können. —

Doch es war ihr Bitten eben nicht nöthig, denn Richard, theils aus Scham über den begangenen Fehler, theils aus Verlangen dem Tode zu entgehen, mehr aber noch seine Begierden und den geliebten Gegenstand ungestört genießen zu können, erklärte sich sogleich bereit, dem Verlangen des Lizio zu entsprechen. — Dieser ließ sich von seiner Jacobine einen Ring geben und verlobte sie sogleich; dann sprach er zu ihnen, legt euch nur

wieder nieder, denn es wird euch dienlicher als das Aufstehen seyn.

Nach Entfernung der Eltern umarmte sich das junge Paar von neuem, gaben noch einige süße Augenblicke denen in der Nacht genossenen zu, und beschlossen so den ersten Tag ihrer Verbindung.

Richard besprach sich darauf ausführlich mit Lizio, und wenige Tage darauf wurde in Gegenwart vieler Freunde und Verwandten die Verlobung öffentlich wiederholt. Er führte sie in sein Haus, wo eine prachtvolle Hochzeit gehalten wurde, und wo sie dann zufrieden und ungestört bey Tag und Nacht, wie es ihnen gerade einfiel, auf den Nachtigallenfang giengen.

## Fünfte Erzählung.

Noch lange, nachdem Filostratos Erzählung geendet war, konnten die Damen nicht aufhören zu lachen; nach einiger Zeit sprach die Königin, hast du uns gleich gestern trüb gestimmt, so hast du durch deine heutige Erzählung uns doch wieder so ergötzt, daß sich wohl keine über dich beklagen kann; mag Neifile jetzt fortfahren.

Diese fieng sogleich an: Filostratos Geschichte fiel in Romanien vor, und auch ich will euch mit der meinigen noch ein wenig dort aufhalten.

In früheren Zeiten lebten in der Stadt Fano zwey Lombarden, wovon der eine Guidotto von Cremona, der andere Jakob von Paria hieß,

Beyde waren Jugendfreunde und unter den Waffen miteinander grau geworden.

Guidotto fühlte sein Ende herannahen, und da er keine Freunde oder Verwandte hatte, so übergab er dem Jakob, auf den er das beste Vertrauen setzte, sein ziemlich bedeutendes Vermögen und mit ihm ein etwa zehn Jahre altes Mädchen.

Die Stadt Faenza hatte durch lange Kriege sehr viel gelitten, fieng aber jetzt an, sich langsam zu erholen, und Jedermann kehrte nun, mit Erlaubniß der Obrigkeit, wieder zurück, so auch Jakob, der diese Stadt als seinen sonstigen Aufenthalt sehr liebte; er gieng mit seinem ganzen Vermögen und mit Guidottos Mädchen, die er wie sein eigenes Kind liebte, wieder dorthin.

Das Mädchen wuchs heran und wurde eines der Schönsten in der Stadt, eben so auch eines der Wohlerzogensten; es fanden sich eine Menge Anbether, und unter diesen waren besonders zwey sehr liebenswürdige und reiche Jünglinge, die sich beyde heftig in sie verliebten und daher in einen tödtlichen

Haß gegen einander geriethen. Sie hießen, der eine: Giannole von Severien und der andere Minghino von Mingole, und da Beyde sich vergeblich bemüheten, das nun fünfzehn Jahr alte Mädchen zur Frau zu bekommen, weil die Anverwandten es nicht zugeben wollten, so sannen sie auf alle mögliche Mittel, ihren Zweck zu erreichen.

Jakob hatte eine alte Magd und einen Diener, Namens Crivello, der das ganze Vertrauen seines Herrn besaß, ihn suchte Giannole durch viele und große Versprechungen zu gewinnen, erzählte ihm seine ganze Leidenschaft und bath um seinen Beystand.

Du siehst wohl selbst ein, sprach dieser, daß ich jetzt nichts Anderes für dich thun kann, als, wenn Jakob einmal nicht zu Hause ist, dich zu ihr zu führen, denn wenn ich zu viel von dir spräche, würde sie mich nicht anhören.

Bist du damit zufrieden, so bin ich dazu bereit! thue nun nach deinem Belieben. Giannole war es zufrieden und es blieb bey dieser Verabredung.

Minghino hatte sich das Vertrauen der Magd erworben, und bereits durch mehrere Versuche einige Zuneigung für ihn in dem Mädchen erregt, auch er erhielt das Versprechen, zu dem Mädchen geführt zu werden, sobald Jakob einmal des Abends nicht zu Hause seyn würde.

Crivello veranlaßte kurz darauf, daß Jakob zu einem seiner Freunde zum Abendessen gieng, Giannole wurde sogleich davon benachrichtigt und ein Zeichen verabredet, auf welches ihm die Thüre geöffnet würde.

Auch die Magd, welche von dem Allen nichts wußte, zeigte Minghino an, daß Jakob nicht zu Hause sey, und auch er sollte auf ein gegebenes Zeichen die Thüre offen finden.

Der Abend kam und beyde Jünglinge begaben sich, ohne von einander zu wissen, jedoch voller Mißtrauen, mit einigen bewaffneten Personen an den bestimmten Ort.

Minghino erwartete das verabredete Zeichen

in dem Hause eines nahewohnenden Freundes; Giannole aber blieb in einiger Entfernung vor dem Hause.

Jakob war fort, und Crivello und die Magd bemühten sich gegenseitig einander zu entfernen. Gehst du denn heut gar nicht zu Bett, fragte Crivello, was treibst du dich denn so umher?

Und worauf wartest denn du, sprach die Magd, geh zu deinem Herrn! — und so stritten sie fort, ohne eins das andere fortbringen zu können.

Was frage ich denn nach ihr? — sprach endlich Crivello zu sich selbst, ist sie nicht ruhig, so gebe ich ihr eins, darauf öffnete er die Thür und gab das verabredete Zeichen. Giannole trat sogleich mit zwey Gehülfen herein und wollte das Mädchen, welches im Saale schlief, entführen, doch sie leistete Widerstand und fieng, wie auch die Magd, gewaltig zu schreyen an.

Auf dieses Geschrey eilte Minghino mit seinen Leuten herbey, stürzte mit gezogenem Degen auf

Giannelo und seine Gehülfen, die das Mädchen schon aus der Thüre schleppen wollten, zu und rief: Haltet Verräther, ihr müßt sterben.

Nun erhob sich ein Gefecht, so daß die Nachbarn, die den Lärmen hörten, mit Licht und Waffen herbeyeilten und dem Minghino beystanden.

Nach hartnäckiger Gegenwehr gelang es endlich dem Minghino, dem Giannole das Mädchen zu entreißen und in ihres Vaters Haus zurückzubringen; doch ehe sich noch das Volk verlaufen hatte, kamen die Gerichtsdiener herzu, verhafteten Minghino, Giannole, Crivello und eine Menge Volk und führten sie ins Gefängniß.

Jakob kam nach Hause als alles schon wieder ruhig war, er war über die Nachricht sehr bestürzt, doch da er sah, daß das Mävchen unschuldig war, so tröstete er sie, und beschloß, damit jeder etwaige fernere Versuch vermieden würde, das Mädchen aufs Schnellste zu verheyrathen.

Am andern Morgen verbreitete sich diese Be-

gebenheit schnell im ganzen Ort, und die Eltern der beyden Jünglinge, die befürchteten, Jakob möchte die Rechte in Anspruch nehmen, geriethen in Furcht über die den Gefangenen drohende Gefahr; sie giengen zu Jakob und bathen ihn, daß er diese unbesonnene Handlung mit dem Unverstand der Leute entschuldigen möge und erbothen sich zu jeder, von ihm selbst zu bestimmenden Genugthuung.

Der erfahrne und gutmüthige Jakob antwortete ihnen: ich bin euch alle Freundschaft schuldig, denn ihr habt mich, den Fremdling, unter euch aufgenommen, und ich werde stets jeden euerer Wünsche zu erfüllen suchen, und kann dies jetzt um so leichter, da die Beleidigung euch mehr als mich betrifft; das Mädchen ist weder, wie so Viele glauben, aus Cremona noch aus Pavia, sondern aus Faenza, aber weder ich noch sie, noch der, der sie mir übergab, wissen, wem sie zugehört; mit Freuden also erfülle ich eure Bitten.

Man dankte ihm für seine freundschaftlichen Gesinnungen und ersuchte ihn, voller Erstaunen, zu erzählen, wie das Mädchen in seine Hände gekom-

men, und worauf er die Behauptung, daß das Mädchen aus Faenza sey, gründe! —

Jakob fieng darauf folgendermaßen an: Guidotto von Cremona, ein Kriegsgefährte und treuer Freund, übergab es mir auf seinem Sterbebette und erzählte mir: „Unter Kaiser Friedrich wurde Faenza erobert und geplündert. Als ich mit meinen Kameraden in ein Haus kam, welches voller Vorrath, aber von allen Bewohnern verlassen war, rief ein kleines, etwa zweyjähriges, Mädchen mir entgegen „Vater"! — mein Herz rührte sich, und ich nahm es mit den übrigen Vorräthen des Hauses mit mir nach Fano."

Dieses Mädchen übergab er auf seinem Sterbelager mir, und bestimmte sein ganzes Vermögen zu ihrer einstigen Aussteuer, nun ist sie mannbar, jedoch hat sich bis jetzt noch keine mir passende Parthie für sie gefunden, obgleich ich diese zur Verhütung fernerer unangenehmen Vorfälle sehr wünsche.

Unter den Zuhörern befand sich ein gewisser Wilhelm von Medici, welcher ebenfalls bey

der Eroberung von Faenza gewesen und sich des benannten Hauses sehr gut erinnerte, dieser sprach zu dem Eigenthümer jenes Hauses: hörst du Bernhard, was Jakob sagt? —

Ja wohl, sprach Bernhard, und es lebt noch der Verlust meiner kleinen Tochter bey jenen Unruhen sehr lebhaft in meinem Gedächtnisse, sie könnte jetzt in dem nämlichen Alter seyn! —

Bestimmt, erwiederte Wilhelm, ist es dieses Mädchen, denn aus der Erzählung des Guidotto ergiebt sichs, das jenes geplünderte Haus das deinige war; weißt du kein Merkmal, an welches du deine Tochter erkennen kannst, besinne dich, und laß uns nachsehen, du wirst sehen, daß sie es ist! —

Bernhard erinnerte sich, daß ihr kurz vor jenen Unruhen am linken Ohr ein Gewächs abgeschnitten wurde, und daß sich eine kreuzförmige Narbe noch vorfinden müsse, er gieng zu Jakob und bath ihn mit sich nach Hause zu nehmen und ihm das Mädchen zu zeigen.

Jakob willigte ein und ließ das Mädchen rufen; Bernhard glaubte bey ihrem Anblicke das schöne Gesicht ihrer Mutter zu sehen, doch wollte er sich noch besser überzeugen, und erbath sich die Erlaubniß, die Haare am linken Ohre aufheben zu dürfen, und er entdeckte dort wirklich das besagte Kreuz.

Jetzt ganz versichert, daß es wirklich seine Tochter sey, brach er in Thränen aus, und trotz ihres Sträubens schloß er sie in seine Arme.

Mein Bruder, sprach er zu Jakob, sie ist meine Tochter, jenes Haus, welches von Guidotto geplündert wurde, war das meinige; in der allgemeinen Angst wurde sie von der Mutter vergessen, und wir glaubten bisher, sie sey in den Flammen umgekommen.

In dem Innern des Mädchens regte sich ein Gefühl, das ihr an der Behauptung des betagten Mannes keinen Zweifel erleiden ließ, sie duldete seine Umarmungen und vergoß mit ihm die zärtlichsten Thränen. — Es wurden die Mutter, die

übrigen Verwandten, die Schwestern und Brüder herbeygerufen, ihr Schicksal erzählt und sie unter den größten Freudenbezeugungen in Bernhards Haus geführt.

Der Hauptmann der Stadt, als er diese Begebenheit erfuhr, und als sich ergab, daß Giannole der wirkliche Bruder und Bernhards Sohn sey, hoffte er den Streit bald beyzulegen, die Sache zu vermitteln und Giannole und Minghino zu versöhnen.

Letzterer erhielt das Mädchen, welche Agnes hieß, zu Frau, richtete eine glänzende Hochzeit aus, und lebte viele Jahre ruhig und glücklich mit ihr.

## Sechste Erzählung.

Neifiles Geschichte, die den Damen gefiel, war beendet, und die Königin befahl der Pampinea zu erzählen.

Diese fieng mit frohem Muthe folgendermaßen an:

Meine lieben Damen, die Macht der Liebe ist groß, und sie verleitet unüberlegt zu vielen Gefahren, die heutigen, so wie die früheren Erzählungen haben uns solche Beyspiele schon viele gezeigt, und ich will zu diesen noch die Geschichte eines verliebten Jünglings hinzufügen.

Ischia ist eine Insel, die nicht weit von Neapel liegt, dort wohnte unter andern ein lebhaftes

junges, sehr schönes Mädchen, Namens Restituta, die Tochter des Edlen Marie Bolgario.

Ein junger Mann, Johann, kam von Procida auf die Insel und verliebte sich sterblich in das Mädchen, und sie sich in ihn; es genügte ihm nicht des Tages nach Ischia zu gehen, sondern er schwamm sogar des Nachts hinüber, wenn er kein Schiff fand, um wenigstens die Mauern zu sehen, in denen sie wohnte.

Einst gieng das Mädchen, ihrer Liebe nachhängend, ganz allein am Ufer von einer Klippe zur andern, um Muscheln von den Steinen abzulösen, und kam an einen Ort, wo sowohl des frischen Wassers als auch des kühlen Schattens wegen, die sicilianischen Jünglinge aus Neapel mit ihren Schiffen zu landen pflegten.

Als solche das schöne Mädchen am Ufer einsam spazieren gehen sahen, beschlossen sie, dieselbe zu entführen; sie ergriffen sie, setzten sie in einen Kahn und fuhren, trotz ihres Schreyens, mit ihr nach Kalabrien. Als sie dort angekommen wa-

ren, berathschlagten sie, wem sie gehören sollte; aber sie wurden nicht einig, denn jeder wollte sie besitzen, und um die Sache nicht schlimmer zu machen, beschlossen sie endlich, sie dem jungen Könige Friedrich von Sicilien, der ein großer Verehrer schöner Mädchen war, zu überliefern, und dies geschah bald nach ihrer Ankunft in Salern.

Der König, der dieses Geschenk sehr wohlgefällig aufnahm, ließ sie nach Cuba, einer seiner Sommerwohnungen, bringen, und dort ihre etwas zerstörte Gesundheit mit aller Aufmerksamkeit pflegen.

Die Entführung des Mädchens machte in Ischia großes Aufsehen, aber man konnte, ungeachtet aller Mühe, die Thäter nicht entdecken; Johann aber, den am meisten daran lag, die Spur aufzufinden, durchstrich mit einem Fahrzeug das Meer von Minerra bis Scalea, suchte sie in Kalabrien, und erfuhr endlich in Scalea, daß sie durch sicilianische Schiffer nach Palermo geführt worden sey.

Ohne Verzug gieng er dorthin, und zu seinem

größten Leidwesen erforschte er endlich, daß man sie dem König geschenkt, dieser sie aber nach Cuba geführt habe.

Obschon fast alle Hoffnung verloren war, sie je wieder zu sehen oder zu besitzen, so fesselte ihn doch die Liebe, er schickte sein Schiff zurück und blieb von Jedem unerkannt hier.

Er gieng oft vor ihrem Aufenthaltsorte vorbey, und war einst so glücklich, sie am Fenster zu sehen und auch von ihr bemerkt zu werden.

Der Ort war einsam, und er erforschte bald, wie er mit ihr sprechen konnte. Mit Anbruch der Nacht kehrte er wieder dahin zurück, erstieg auf hervorragenden Steinen die Mauer, und mittelst einer Segelstange, die sich zufällig vorfand, das Fenster, hinter welchem das Mädchen wohnte.

Diese war früher sehr zurückhaltend gegen ihn, da sie aber jetzt ihre Ehre fast für verloren hielt, so glaubte sie diese keinem besser überlassen zu können, als Johann, und entschloß sich daher, jedem

seiner Wünsche zu willfahren. Er fand also das Fenster offen, stieg ungehindert hinein und legte sich zu dem noch wachenden Mädchen.

Vor Allem gab sie den Wunsch zu erkennen, von hier fort zu kommen, und bath ihn dringend, ihr dazu zu helfen. Er war ganz mit ihrem Begehren einverstanden, und versprach ihr Anstalt zu treffen, um sie bey der nächsten Wiederkehr mitnehmen zu können. Nach diesen frohen Aussichten überließen sie sich der größten Wonne der Liebe, und schliefen endlich nach öfteren Genuß unvermuthet unter den entzückendsten Umarmungen ein! —

Der König, dem das Mädchen gleich beym ersten Anblick gefallen hatte, entschloß sich, obgleich der Tag schon nahe war, sie noch in dieser Nacht zu besuchen und sich bey ihr zu unterhalten. Er gieng mit einigen seiner Leute nach Cuba, öffnete leise das Schlafzimmer und fand bey dem Scheine einer Fackel, das Mädchen nackend in den Armen des Johann schlafen.

Zorn und Schrecken bemächtigten sich seiner,

in seiner Wuth zog er den Degen und war im Begriff, Beyde zu durchbohren; doch es hielt ihn der Gedanke davon ab, daß es keine rühmliche That für einen König sey, zwey nackende Personen im Schlafe zu ermorden, er entschloß sich daher, sie öffentlich verbrennen zu lassen.

Er wandte sich zu einem seiner Begleiter und fragte ihn: wie gefällt dir diese Treulose, auf die ich so viel Vertrauen setzte? — kennst du den Jüngling, der mir in meinem Pallast solchen Schimpf zufügt? — Ich erinnere mich nicht, ihn je gesehen zu haben, antwortete Jener.

Der König, im größten Zorn, verließ das Zimmer, und befahl, Beyde, nackend wie sie lagen, zu fesseln und bey Tage nach Palermo zu führen, sie mit dem Rücken gegen einander gekehrt öffentlich auszustellen, und dann, wie sie es verdient, verbrennen zu lassen. Er selbst gieng hierauf nach Palermo zurück.

Sobald der König sich entfernt hatte, wurden die Liebenden ohne Erbarmen geweckt und gebun-

den, und dem Befehle des Königs zufolge, nach Palermo gebracht; hier wurden sie mitten auf dem Marktplatze an einen Pfahl gebunden und vor ihren Augen der Scheiterhaufen hergerichtet, auf welchem sie in der von dem Könige zu bestimmenden Stunde verbrennt werden sollten.

Ganz Palermo lief zusammen, die Männer bewunderten die Schönheit des Mädchens, und anderer Seits die Frauen die herrliche Wohlgestalt des Jünglings; Beide schlugen vor Scham die Augen nieder, und erwarteten jede Minute den grausamen Tod der Flammen.

Das Verbrechen beyder Liebenden war bald in ganz Palermo bekannt, und kam so auch zu den Ohren des Ruggier von Oria, eines sehr verdienstvollen Mannes und zur Zeit Admiral des Königs; auch dieser gieng hin, das Mädchen zu sehen, er bewunderte ihre Schönheit, und als er darauf den Jüngling betrachtete, erkannte er ihn sogleich und fragte ihn: ob er nicht Johann von Procida sey?

Bis jetzt bin ich noch für den ihr mich haltet, antwortete Johann, aber bald werde ich aufhören, es zu seyn.

Was hat dich denn hieher geführt?

Meine Liebe und der Zorn des Königs! hierauf ließ der Admiral sich die ganze Begebenheit umständlich erzählen; als er fortgehen wollte, rief Johann, ich bitte noch um eine Gnade, und ist es euch möglich, so verschafft mir diese von dem, der meinen gegenwärtigen Zustand herbeyführte.

Und welche ist dies? fragte Ruggieri.

Mein Tod ist nahe, sprach Johann, und mit Vergnügen sterbe ich in Gesellschaft meiner Geliebten, nur wünsche ich doch einen Trost in meinem letzten Augenblicke zu genießen, daß man uns mit dem Angesichte gegen einander stelle.

Gern, sprach Ruggieri, du wirst dich schon noch satt sehen; er gab im Fortgehen den Befehl, daß man mit Vollziehen der königlichen Befehle innehalte, bis besonderer Auftrag dazu komme.

Unverzüglich gieng er zum König, den er in sehr verdrießlicher Stimmung fand, jedoch fragte er ihn: was haben die beyden jungen Leute gethan, die du auf dem Platze öffentlich zu verbrennen befohlen hast? —

Der König erzählte ihm die Begebenheit, und Ruggieri fuhr fort:

Wohl haben sie Strafe verdient, jedoch hast du nicht das Recht diese auszuüben, Vergehen erfordern Strafe, aber eben so verdienen erzeugte Wohlthaten Belohnung; da du nun aber die Leute, die du zum Tode verdammtest, gar nicht kennst, so will ich sie dir kennen lehren, und du wirst einsehen, daß dich der Zorn zu einer ungerechten Handlung verleitete.

Der Jüngling ist der Sohn Ludolfs von Procida, dessen Beystand dich zu deiner jetzigen Würde verhalf; das Mädchen ist die Tochter des Marie Bolgard, durch dessen Macht du bisher im ruhigen Besitz deiner Herrschaft bliebst; beyde junge Leute lieben sich schon seit langer Zeit, ist

diese Liebe wohl ein Verbrechen? und statt sie mit Ehren und Geschenken zu erfreuen, willst du sie nun verbrennen lassen! —

Der König fand bey dieser Nachricht, daß er unrecht gehandelt habe, und ihm reuete, was er bisher gethan, schickte sogleich hin und ließ sie befreyen.

Er suchte das ihnen zugefügte Leid wieder gut zu machen, ließ sie anständig kleiden, beschenkte sie reichlich, verheyrathete sie ihrem Wunsche gemäß, und sandte sie darauf nach Hause; dort wurden sie mit Freuden empfangen, und lebten lange miteinander in vollem Vergnügen und Zufriedenheit.

## Siebente Erzählung.

Alle Zuhörer erwarteten mit Angst ein trauriges Ende der beyden Liebenden, und waren sehr erfreut, einen so glücklichen Ausgang zu hören. Laurette fuhr nun im Erzählen fort:

Zu der Zeit, als der gute König Wilhelm, Sicilien regierte, lebte ein Edelmann, Namens Amerigo, Abate von Trapani, der mit Gütern, aber auch mit Kindern reichlich gesegnet war. Zu seiner Bedienung kaufte er von einem genuesischen Korsaren mehrere Sklaven, die er

für Türken hielt, und unter diesen zeichnete sich einer, Namens Theodor, durch sein edles Aeußere vor den Uebrigen vorzüglich aus.

Er wurde, obgleich als Sklave behandelt, doch mit den Kindern des Amerigo aufgezogen, und bey zunehmendem Alter entwickelten sich seine natürlichen Anlagen bald; er ward höflich und gesittet, und erwarb sich die Gunst des Amerigo so, daß er ihm die Freyheit schenkte, ihn, den er für einen Türken hielt, taufen ließ, den Namen Peter gab, und zum Aufseher seines Hauses machte.

Amerigo hatte eine Tochter, Namens Violante, sie war liebenswürdig und schön. Diese wurde von Peters artigem Betragen eingenommen, und verliebte sich endlich in ihm; zwar schämte sie sich, diese Liebe zu erkennen zu geben, doch konnte sie sie nicht ganz verbergen. Peter, der das Mädchen oft verstohlen ansah, verliebte sich ebenfalls, und fand sein Glück nur in ihrem Anblick; doch er hielt diese Leidenschaft für unerlaubt, und

fürchtete sehr, dieselbe möge entdeckt werden. Das Mädchen aber entdeckte bald seine schüchterne Liebe, und da ihr diese sehr erwünscht war, suchte sie ihn durch allmählige Annäherung dreister zu machen.

Amerigo hatte zu seinem und seiner Familie Vergnügen ein schönes Landgut, welches ohngefähr eine Stunde von Trapani lag; einst hatten sie sich dorthin begeben, und auch Peter wurde mitgenommen. Wie es bey großer Hitze oft der Fall ist, überzog sich der Himmel mit finsteren Wolken, und die ganze Gesellschaft eilte, um nicht vom bösen Wetter überfallen zu werden, zurück nach Trapani. Peter und das Mädchen, beyde jung, waren bald der Mutter und den Uebrigen so weit voraus, daß sie sie nicht mehr sahen; aber plötzlich fiel nach einigen Donnerschlägen ein dichter Hagel, die Mutter und die übrige Gesellschaft flüchteten sich in das Haus eines Landmannes, Peter und das Mädchen fanden keinen andern Schutz, als ein Stück Dach von einer fast ganz verfallenen, unbewohnbaren Hütte, unter welches sie krochen, und darunter dicht an ein anderstehen mußten. Diese An=

näherung erweckte ihren Muth, und sie gestanden einander ihre Liebe; ich wünschte, sprach Peter, daß der Hagel nie aufhörte, damit ich immer so bey dir stehen bleiben könnte; auch mir wäre das recht, entgegnete das Mädchen. Sie umarmten sich, drückten und küßten sich, und um nicht weitläufig zu seyn, sie genossen endlich das höchste Vergnügen der Liebe.

Nachdem das Wetter endlich vorüber war, verabredeten sie fernere heimliche Zusammenkünfte und giengen nach der Stadt, wo sie unter dem Thore die Mutter erwarteten und mit dieser nach Hause giengen.

Sehr vorsichtig und verborgen wiederholten sie ihre Zusammenkünfte, bis sich endlich, zu ihrem größten Leidwesen, das Mädchen schwanger fühlte, und sich trotz aller angewandten widernatürlichen Mittel, dieser Last nicht entledigen konnte.

Peter fürchtete für seyn Leben und entdeckte dem Mädchen seine Absicht zu entfliehen; doch

diese drohte sich das Leben zu nehmen, wenn er fortgienge.

Aber, sprach Peter, wie kannst du verlangen, daß ich hier bleibe, deine Schwangerschaft wird unser beyderseitiges Vergehen verrathen, und ich muß das unglückliche Opfer unserer Schuld werden, während man dir leicht verzeiht.

Wohl wird mein Fehler entdeckt werden, sprach das Mädchen, aber wenn du es nicht selbst eingestehst, so soll der deinige nicht entdeckt werden.

Unter diesem Versprechen und unter der Ermahnung, ihr Wort zu halten, willigte Peter ein, zu bleiben.

So lange es möglich war, verheimlichte das Mädchen ihren Zustand; als aber die Umstände es nicht mehr gestatteten, entdeckte sie sich unter Weinen und Bitten ihrer Mutter, die anfänglich sehr aufgebracht war, sich aber endlich durch eine er-

dichtete Erzählung beruhigen ließ, und um die Sache zu verheimlichen, mit ihr auf's Landgut gieng. Die Zeit der Entbindung rückte heran, und gerade, als die gewöhnlichen Wehen anfiengen, kehrte unvermuthet Amerigo, der auf den Vogelfang gewesen war, daselbst ein. Voller Erstaunen hörte er im Vorbeygehen das Geschrey seiner Tochter, trat plötzlich in das Zimmer, fragte nach der Ursache, und die erschrockene Mutter erzählte ihm das Unglück der Tochter.

Aber er war nicht so leicht zu bereden, als die Mutter, daß das Mädchen den Urheber ihrer Schwangerschaft nicht angeben könne; er verlangte mit Ernst denselben zu wissen, und versicherte ihr seine Gnade, wenn sie denselben entdecke, sonst aber drohte er ihr mit dem Tode. Standhaft verweigerte das Mädchen, das inzwischen einen Knaben geboren hatte, das Geständniß, und voller Wuth drang er mit entblößtem Degen auf sie ein, gestehe, rief er, den Vater dieses Kindes, oder du bist des Todes!

Die Furcht vor dem Tode machte sie ihres Versprechens gegen Peter vergessend, sie nannte diesen, und erzählte Alles, was zwischen ihnen vorgefallen war. Der Vater hatte Mühe, in seinem Zorn sich von einer Mordthat zu bewahren, doch er bezwang sich und kündete ihr nur seine Rache an; darauf ritt er nach Trapani und beklagte sich bey dem Statthalter des Königs, Namens Conrad, über die ihm von Peter zugefügte Schande.

Peter wurde sogleich unvermuthet verhaftet, auf die Folter gebracht, wo er aus Schmerz Alles gestand, und darauf vom Richter zum Staubbesen und zum Galgen verurtheilt wurde.

Doch Amerigo's Rache war dadurch noch nicht befriedigt, beyde Liebende, und auch das Kind, sollten zugleich aus der Welt; er nahm eine Schaale, goß Wein mit Gift vermischt hinein und gab diese nebst einem Dolche einem seiner Diener und sprach: gehe zu Violante, und in meinem Namen befiehl

ihr, ohne Zögern entweder Gift oder Dolch zu wählen, um ihr Leben unverzüglich zu enden, oder von mir zu erwarten, daß ich sie im Angesicht des ganzen Volkes öffentlich verbrennen lasse. Darauf nimm das neugeborne Kind, wirf es mit dem Kopf an die Wand und gieb es den Hunden zum Fraß.

Peter ward inzwischen unter Schlägen zum Galgen geführt, und kam auf dem Wege dorthin bey einem Gasthofe vorbey, in welchem drey vornehme Armenier eingekehrt waren, die mit wichtigen Aufträgen ihres Königs zum Pabst nach Rom giengen; sie hielten sich zur Erholung einige Tage in Trapani auf und wurden von den Vornehmen, besonders von Amerigo, auf das Zuvorkommendste bewirthet.

Auf die Nachricht, daß Peter vorübergeführt werde, giengen sie an das Fenster; er kam daher, bis an den Gürtel entblößt und die Hände auf dem Rücken gebunden.

Fineo, einer der Gesandten, ein sehr geachteter, schon bejahrter Mann, bemerkte auf Peters Brust einen großen rothen Fleck, in Gestalt einer Rose; ihm war vor ungefähr fünfzehn Jahren an der Küste von Laiazzo ein Sohn von den Korsaren geraubt worden, und bis jetzt hatte er nichts mehr von ihm erfahren; das Alter des Verurtheilten schien mit dem seines Sohnes übereinzustimmen, und es regte sich in ihm die Vermuthung, daß dieses sein Sohn seyn könne! —

Er glaubte, daß, wenn er es wirklich wäre, so würde er sich auch seines und des Namens seines Vaters und seiner Muttersprache wohl erinnern, und deshalb rief er: „Ach, Theodor!" — Peter blieb stehen nnd Fineo fragte in armenischer Sprache: „Wo bist du her und wer ist dein Vater!"

Darauf antwortete Peter: Ich bin aus Armenien und mein Vater heißt Fineo, als Kind wurde ich von unbekannten Leuten geraubt und meinen Eltern entführt.

Fineo erkannte nun deutlich seinen Sohn, gieng mit seinen Gefährten hinunter, und mitten unter den Knechten umarmte er ihn und warf ihm seinen reichen Mantel um; den Führer des Zuges bath er, so lange hier zu verweilen, bis er vom König den Befehl erhalte, weiter zu gehen.

Fineo, bekannt mit dem Vergehen Peters, gieng sogleich unter Begleitung seiner Freunde zu Conrad und sprach: „Herr Statthalter! der, den ihr als Sklaven zum Tode führen lasset, ist ein freyer Mann, es ist mein Sohn! — Diejenige, die er, wie ihr sagt, entehrt hat, wird er zu ehelichen bereit seyn, verschiebt also den Vollzug euerer Strafe, und suchet zuvor zu erfahren, ob das Mädchen ihm zum Manne zu nehmen geneigt ist, — und wendet so das Urtheil und den Vorwurf der mißbrauchten Ausübung des Gesetzes, von euch ab.

Der Statthelter, nicht wenig verwundert über den Antrag des Fineo, und nicht zweifelnd an dessen Aussage, ließ diese Begebenheit sogleich dem Amerigo wissen.

Amerigo glaubte sowohl Tochter als Enkel bereits todt, und gerieth bey dieser Nachricht in die größte Bestürzung, denn er sah wohl ein, daß sich unter diesen Umständen alles wieder ausgleichen ließ, wenn sie nicht schon dem Tode geopfert wären. — In aller Eile sandte er einen Boten fort, um seine, gegen seine Tochter erlassenen Befehle zu wiederrufen.

Dieser Bote kam gerade in dem Augenblick, wo der früher abgehende Diener, Gift und Dolch der Tochter überreichte; die Tochter hatte sich standhaft geweigert, Eins oder das Andere anzunehmen, und er verließ sie nun, um seinen Herrn genauen Bericht abzustatten.

Amerigo eilte schnell zu Fineo und suchte seine Handlungen, so gut als möglich, zu entschuldigen, bath um Verzeihung, und versprach, gern seine Tochter dem Sohne zur Frau zu geben, wenn dieser sie annehmen wolle; Fineo war damit zufrieden, und entgegnete, daß sein Sohn Violanten

heyrathen, oder sonst das Todesurtheil an ihm vollzogen werden solle.

Nach dieser Uebereinkunft giengen Beyde zu Theodor, der zwischen Furcht des Todes und Freude über die Wiedererlangung seines Vaters, sein Schicksal erwartete. Man forderte seine Erklärung, und da er hörte, daß es nur von ihm abhienge, Violante zur Frau zu bekommen, so war sein Entzücken so groß, als käme er aus der Hölle in den Himmel; er erklärte, daß es sein größtes Glück begründen würde, und daß dadurch nur sein schon lange gehegter sehnlichster Wunsch erfüllt würde.

Nun wurden auch die Gesinnungen des Mädchens erforscht, und nachdem sie erfahren, was mit Theodor geschehen war und noch geschehen sollte, verschwand ihre Angst, und indem sie sich ganz dem Willen ihres Vaters unterwarf, erklärte sie, daß ihr Herz nichts mehr wünsche, als die Verbindung mit Theodor.

Zur größten Freude der ganzen Stadt, ward

bald darauf die Verlobung vollzogen. — Schnell blühte die Schönheit des Mädchens wieder empor, und als Fineo von Rom zurück kam, begrüßte sie ihn freudig als Vater; dieser, höchst erfreut über die schöne Schwiegertochter, veranstaltete mit großer Freude die Hochzeit, und reiste dann mit ihr, mit seinem Sohne und dem kleinen Engel nach Laiazzo, wo sie ungestört das Glück der Liebe genossen, und ruhig ihr Leben endeten.

## Achte Erzählung.

Laurette schwieg, und nach dem Befehle der Königin begann Filomena:

Liebenswürdige Damen, das Mitleid empfiehlt den Menschen, und Grausamkeiten werden von Gottes Gerechtigkeit bestraft; dies zu beweisen und euch von der Grausamkeit zu entfernen, will ich euch jetzt eine bemitleidungswerthe, angenehme Geschichte erzählen.

In Ravenna, eine der ältesten Städte Ro=

maniens, lebte ein berühmter und angesehener Mann, Namens Anastasius von Honesti, der nach dem Tode seines Vaters und seines Onkels in den Besitz eines unermeßlichen Reichthums kam; er war noch unverheyrathet und verliebte sich in die Tochter des Paul Traversari, die ihm zwar dem Range nach weit überlegen war, jedoch glaubte er durch seinen Reichthum diesen Unterschied der Geburt auszugleichen.

Doch schienen ihm seine vielen Güter nicht zu seinem Zweck zu helfen; denn die Geliebte, stolz auf ihre Schönheit und ihren Adel, war ohne alle Empfindung für ihn, und verachtete grausam und hart, ihn und alle seine Bemühungen. — Anastasius kränkte dies tief, und oft beschloß er durch den Tod sich von ihr zu befreyen; jedoch er änderte seinen Entschluß, nahm sich vor, das Mädchen zu vergessen und sie zu hassen, aber je mehr seine Hoffnungen schwanden, je mehr nahm seine Liebe zu, und er ließ ihr endlich unbeschränkten Lauf.

Seine Freunde bemerkten sein und seines Ver-

mögens Dahinschwinden, und riethen ihm, Ravenna zu verlassen, um sich zu zerstreuen, und seine Ausgaben zu vermindern. Anastasius wollte anfangs nichts davon wissen, doch gab er endlich den Bitten nach, und ließ Anstalten, als wollte er nach Frankreich, Spanien, oder sonst in ein fernes Land ziehen, treffen. In zahlreicher Begleitung seiner Freunde und Bekannte verließ er Ravenna und gieng ungefähr drey Meilen, wohin er Zelte und Feldbetten kommen ließ, seine Begleiter zurückschickte, und ein üppigeres Leben anfieng, als er es je geführt hatte.

Es war im Anfange des May, an einem Freytage, als ihm seine Geliebte einfiel; um seinen Gedanken ungestört nachhängen zu können, befahl er allen seinen Leuten, ihn allein zu lassen, und gieng, in Gedanken vertieft, in einen nahen Fichtenwald.

Bis gegen fünf Uhr mochte er etwa eine halbe Meile weit, ohne an eben etwas zu denken, in den Wald fortgegangen seyn, als ihm plötzlich dünkte,

ein Weinen und heftiges Schluchzen zu hören; seine Gedankenlosigkeit wurde dadurch unterbrochen, und voller Verwunderung sah er sich tief in den Wald, und vor ihm eines der schönsten Mädchen, nackend mit zerrauften Haaren, von Dornen ganz zerrissen, weinend und um Hülfe rufend; zwey große Hunde liefen neben ihr und zerfleischten sie jämmerlich, wo sie sie erreichen konnten. Hinter ihr folgte auf einem schwarzen Hengste ein Ritter mit bloßem Schwerte, der ihr unter den heftigsten Schmähungen mit dem Tode drohte. Voller Erstaunen über diesen Anblick, und voller Mitleid über das Leiden des Mädchens, entschloß er sich, sie aus der Todesangst zu reißen, und ergriff, da er unbewaffnet war, einen Ast, und stellte sich damit den Hunden entgegen. Der Ritter rief ihm zu: Anastasius, mische dich nicht in meine Angelegenheiten, und laß mich und meine Hunde die wohlverdiente Strafe an diesem treulosen Weibe vollziehen. Die Hunde packten sie in die Seiten und hielten sie fest, bis der Ritter ganz herzukam und vom Pferde stieg.

Ich kenne dich nicht, obgleich du meinen Na=

men nennst, sprach Anastasius, aber es ist eine niederträchtige Handlung von einem Ritter, ein hülfloses, nackendes Mädchen umzubringen, und sie, einem wilden Thiere gleich, mit Hunden zu hetzen, ich werde sie mit allen Kräften vertheidigen.

Anastasius, rief der Ritter, ich bin dein Landsmann und heiße Guido von Anastagi, du warst noch Kind, als ich dieses Mädchen liebte, heftiger wie du jetzt Traversari; aber stolz und unerbittlich stürzte sie mich ins Elend, und voller Verzweiflung endete ich mit diesem Degen mein Leben, und wurde zu ewiger Strafe verdammt; kurz darauf starb auch die Urheberin meines Elendes, ohne ihre begangene That zu bereuen, denn sie glaubte keine Sünde, sondern etwas Gutes gethan zu haben, auch sie wurde zur Hölle verdammt. Ihr wurde die Strafe auferlegt, vor mir herzufliehen, und mir, der ich sie so unaussprechlich liebte, sie gleich einer Todfeindin zu verfolgen; so oft ich sie nun einhole, durchbohre ich sie mit dem nämlichen Degen der mich tödtete, reiße ihr die Eingeweide und das Herz, das einst meine Liebe

verschmähte, heraus und gebe es den Hunden zu fressen, darauf lebt sie auf höhere Macht wieder auf, und die traurige Jagd geht von Neuem an. Alle Freytage erreiche ich sie hier auf dieser Stelle, und bald wirst du Zeuge der Zerfleischung seyn; auch an den anderen Tagen haben wir keine Ruhe, nur sind wir in anderen Gegenden, und so viele Monate als sie hartnäckig gegen mich war, so viele Jahre muß diese Verfolgung dauern, versuche also nicht, dich der göttlichen Strafe zu widersetzen, die du doch nicht vereiteln kannst.

Dem Anastasius sträubten sich bey dieser Erzählung die Haare auf dem Kopf, er trat mit einem scheuen Blick auf das Mädchen zurück, und sah der schaudervollen Handlung des Ritters zu.

Dieser lief wüthend, wie seine Hunde, die das Mädchen hielten, auf sie zu, stieß ihr den Degen bis an das Heft durch die Brust, so daß sie weinend und klagend zu Boden fiel; darauf riß er ihr das Herz und die Eingeweide aus dem Leibe, und warf solche den Hunden vor, welche sie sogleich

gierig verschlangen. Nicht lange darauf sprang das Mädchen wieder auf, als sey nichts vorgefallen, rann dem Meere zu, die Hunde verfolgten sie, der Ritter saß wieder zu Pferde und jagte ihr nach, und Anastasius verlohr sie bald aus den Augen.

Von Mitleiden und Furcht bewegt, blieb er eine Zeitlang stehen; er glaubte, da diese Begebenheit sich alle Freytage wiederholte, Nutzen für sich daraus ziehen zu können, merkte sich diesen Platz genau und kehrte zu seinen Freunden zurück. Als er es für rathsam hielt, berief er eine Menge seiner Freunde und Verwandten und sprach zu ihnen:

Ihr habt mich lange zu bereden gesucht, daß ich von der Liebe zu meiner Feindin und von meinem Aufwande ablassen soll; es soll geschehen, wenn ihr am nächsten Freytag den Paul Traversari, seine Gattin und Tochter zu mir zu Tische bringt; die Ursache werde ich euch dann sagen! —

Die Freunde versprachen es, giengen nach Ravenna, und luden zu der von Anastasius be=

stimmten Zeit Alle ein. Nach einiger Weigerung erschien mit ihnen auch die Geliebte. Anastasius bereitete ein sehr prachtvolles Mahl unter den Fichtenbäumen, an den nämlichen Ort, wo ihm die Grausen erregende Scene vorgekommen war, und setzte seine Geliebte so, daß sie gerade dorthin sah, wo sich heute die Begebenheit erneuern würde. Als das letzte Gericht aufgetragen wurde, ließ sich das Geschrey des gehetzten Mädchens hören; voller Erstaunen fragten die Gäste nach der Ursache, und sahen mit einemmale das Mädchen, den Ritter und die Hunde. Mehrere sprangen auf, um das Mädchen zu befreyen; der Ritter jedoch brachte sie, wie früher den Anastasius, zum Schweigen, und seine Erzählung setzte sie in Staunen und Schrecken.

Nachdem die Begebenheit, wie das erste Mal, geendet, das Mädchen, der Ritter und die Hunde wieder fort waren, wurden von den Anwesenden, unter denen sich mehrere Verwandte des Ritters und des Mädchens befanden, und dessen unglückliche Liebe und Tod noch sehr gut bekannt war, man=

cherley Urtheile darüber gefällt und viele bittere Thränen vergossen. Die Geliebte des Anastasius, die alles genau mit angesehen hatte, spürte wohl, daß diese Begebenheit sie am meisten berühre, und wurde auch am meisten dadurch angegriffen; sie sah sich in Gedanken vor seinem Zorn flüchten, sie fühlte die Zähne der wüthenden Hunde in ihrer Seite, und konnte kaum die Zeit erwarten, um dem Anastasius die Aenderung ihrer Gesinnungen wissen zu lassen, doch fand sich endlich am Abend Gelegenheit dazu. Ein vertrautes Kammermädchen brachte ihm die Nachricht, daß sie bereit sey, alle seine Wünsche zu erfüllen; Anastasius aber, obschon sehr erfreut darüber, ließ ihr sagen, daß er nur auf ehrenvolle Art zu diesen zu gelangen trachte, und zwar, wenn sie in die Heyrath mit ihm einwillige.

Das Mädchen, welches sehr gut wußte, daß sie allein bisher Ursache an der Verhinderung dieser Verbindung gewesen war, willigte ein und setzte ihre Eltern von ihrem Entschlusse in Kenntniß, die sich sehr darüber freuten.

Am nächsten Sonntage wurde die Verlobung und Hochzeit gefeyert, und Beyde lebten lange und zufrieden mit einander.

Diese fürchterliche Begebenheit machte, daß die Mädchen von Ravenna sich von jetzt an weit leichter den Wünschen der Männer ergaben.

---

## Berichtigung.

Seite 3 ließ achte statt neunte Erzählung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bogi

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boccaccio, Giovanni,

Der Decamerone von Boccaccio Neu übersetzt

Bd.: 8

München (1835)

P.o.it. 166 d-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754350-9